

Infotalk zu Mythen und Gerüchten rund um die Studienwahl und das Campusleben an der TU Berlin

Kontakt

Allgemeine Studienberatung der Technischen Universität Berlin

Homepage: tu.berlin/studienberatung/athome

E-Mail: studienberatung@tu-berlin.de

Autor

Transkript erstellt von der [Beratungsstelle für Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen](#), Februar 2022

Umfang: 41 Seiten

00:00:00 Mythen und Gerüchte

Ich habe gehört, dass... ein Gespräch aus der Allgemeinen Studienberatung der Technischen Uni Berlin über Mythen und Gerüchte rund um die Studienwahl und das Campusleben. Hallo und herzlich willkommen zu diesem ersten Hörstück aus der Allgemeinen Studienberatung der Technischen Universität Berlin.

Ulrike:

Wir möchten heute für alle Menschen, die sich grundlegend für ein Studium interessieren oder sich zunächst einmal darüber informieren möchten, mit ein paar hartnäckigen Mythen und Gerüchten rund um Studienwahl und Studium aufräumen. Wir, das sind ich, Ulrike Kretzmer, Leiterin des Schulbüros an der Technischen Universität Berlin, und Arlett Sommerfeld, Studienberaterin in der Allgemeinen Studienberatung. Guten Morgen, Arlett.

Arlett:

Hallo.

Ulrike:

Heute ist der 19. Mai 2020 und wegen der Corona-Pandemie sitzen wir jeweils im eigenen Homeoffice/Wohnzimmer und sprechen über das Internet miteinander. Arlett, wie sieht dein Arbeitsalltag als Studienberaterin denn normalerweise aus und wusstest du schon immer, dass du einmal Studienberaterin werden möchtest?

Arlett:

Also normalerweise wäre ich natürlich jetzt im Büro an der Technischen Uni im Hauptgebäude an der Straße des 17. Juni und würde wahrscheinlich jetzt mich um ein paar

Öffentlichkeitsarbeitssachen kümmern, also wie kommen unsere Veranstaltungen irgendwie zu Ihnen da draußen und würde mich dann seelisch und moralisch darauf einstellen, dass ich wahrscheinlich ab 14 Uhr in der Nachmittagssprechstunde als Ansprechpartnerin für Fragen zur Verfügung stehe. So wäre das eigentlich.

Ulrike:

Und du wolltest schon als kleines Mädchen Studienberaterin werden wahrscheinlich?

Arlett:

Nee, nee. Ich habe viele verschiedene Berufe gemacht, die alle irgendwie was mit Beratung und Menschen unterstützen zu tun hatten. Ich glaube, das hätte ich jetzt wahrscheinlich als Sechsjährige nicht so gesagt. Aber wahrscheinlich war das was, was mir immer schon irgendwie ein bisschen Spaß gemacht hat. Genau, ich habe im Unikontext vorher schon mal gearbeitet und dann durch den Umzug bin ich eben einfach an die Technische Uni in die Studienberatung gekommen, weil einfach alles, was ich vorher gemacht habe, auch schon ein bisschen dazu gepasst hat.

Ulrike:

Und du bringst aber auch selber Studienerfahrung mit. Was hast du denn studiert und in welcher Hochschulform?

Arlett:

Ich habe an verschiedenen Universitäten studiert, was vielleicht auch schon ein bisschen zeigt, dass ich selber in dem Studienweg gar nicht so ganz klar war von Anfang an. Also ich habe auch nicht gleich nach dem Abitur angefangen, habe erstmal irgendwie ein paar Jahre wirklich Dinge ausprobiert, dadurch auch Fächer für mich ausgeschlossen, von denen ich eigentlich dachte, dass ich mich darauf vielleicht freue. Ich habe dann im Ausland Kultur- und Sprachmittlung studiert, also ein bisschen eine Mischung aus Wirtschaft, interkulturellen Dingen und Sprache. Das war in der Zeit, wo gerade Bachelor und Master am Anfang waren, also dass man in Deutschland vom Diplom auf diese zweistufigen Abschlüsse umgestellt hat. Dann war das nicht so ganz einfach, einen passenden Master dazu zu finden zu dem Bachelor, den ich gemacht habe. Dann habe ich eben nochmal einen gemacht, der auch so interdisziplinär unterwegs war, ein bisschen Maschinenbau, ein bisschen Kulturwissenschaft und viele Dinge, die ich frei wählen konnte. Von daher wirklich eher ein breites Studium, was, glaube ich, eben genau da auch hingeführt hat, dass ich jetzt in der Studienberatung bin, wo man eben auch sehr viel davon nutzen kann, also Fachkenntnisse aus verschiedenen Fachbereichen und aber eben vor allem dieses mit Leuten Dinge sortieren. Das hat man da ganz gut mitbekommen.

Ulrike:

Dann erzähle ich auch noch kurz, warum ich jetzt auch hier mit in diesem Podcast bin. Ich bin ja die Leiterin des Schulbüros bei uns an der Technische Uni. Ich spreche normalerweise nicht mit Schüler*innen, sondern mit Lehrkräften darüber, was man an der Technische Uni mit seiner Schulklasse so machen kann, Schülerangebote oder auch einen Infovortrag von der Allgemeinen Studienberatung besuchen. Ich hatte nicht richtig ein Ziel vor Augen, als ich angefangen habe zu studieren. Ich habe in Berlin an einer Fachhochschule Museumskunde studiert. Das war damals auch das erste Semester mit Bachelor und bin dann für den Master an die Technische Uni Berlin gekommen und habe dann hier Geschichte und Kultur der Wissenschaft und Technik studiert. Das zielte jetzt auch nicht direkt darauf ab, in einem Schulbüro zu arbeiten. Bei mir war es dann so, dass ich schon fünf Jahre im Schulbüro als studentische Mitarbeiterin gearbeitet habe und bin dann so zu meinem Job an der Uni gekommen.

00:04:13 Warum ist das Thema „Mythen und Gerüchte“ relevant für Studieninteressierte?

Ulrike:

Jetzt wissen wir ein bisschen, wer wir sind und warum wir hier Experten dafür sind, warum wir hier miteinander sprechen oder ich zumindest Expertin bin im Fragenstellen. Das Thema „Mythen und Gerüchte“ hattest du ursprünglich für unsere Vortragsreihe „Wegweiser Studium“ erdacht, wenn ich mich recht erinnere. Wie bist du auf das Thema gekommen und warum ist es dir wichtig, mit Schüler*innen, die sich jetzt für ein Studium interessieren, zu sprechen?

Arlett:

Genau, vielleicht nochmal ganz kurz zu diese „Wegweiser Studium“. Das ist ein Format, was wir an der Technische Uni in jedem Semester anbieten, ein Vortragsformat immer nachmittags ein Tag in der Woche zu einem bestimmten Thema, und nehmen dafür Themen, von denen wir gerade in unseren offenen Sprechstunden immer wieder merken, dass da einfach Informationsbedarf besteht. Wir hätten jetzt normalerweise auch Ende Mai unsere Technische Uni Infotage gehabt und hatten dafür überlegt, ob das nicht vielleicht sinnvoll ist, dass man genau mit diesen Mythen und Gerüchten, also Fehlinformationen will ich es vielleicht nennen oder nicht komplette Informationen, von denen wir immer wieder merken, dass sie in Beratungsgesprächen Thema sind und wo wir merken, dass die Informationen tatsächlich ein bisschen flurfunkmäßig, also irgendjemand hat erzählt, dass man so und so was tun sollte und die Ratsuchenden sind dann ein bisschen ohne Plan, wie sie damit umgehen sollen oder schließen vielleicht auch dann Studienwege einfach für sich aus, was manchmal einfach nicht gut sein kann, weil dann Leute vielleicht Studienwege gar nicht in Betracht ziehen, weil sie denken, dass das mit der Zulassung sowieso nicht klappt oder so. Also dass solche Fehlinformationen oder Mythen und Gerüchte, die da draußen einfach in

der Vielzahl kursieren, und einige sehr hartnäckig davon kursieren, einfach dazu führen können, dass Leute einfach Wege nicht beschreiten, die vielleicht die guten für sie wären. Und das wäre schade aus Studienberatungssicht und für die Leute, die zu uns in die Beratung kommen. Deswegen haben wir gedacht, dass es vielleicht ganz gut ist, wenn wir das einfach mal besprechen.

Ulrike:

Hast du eine Einschätzung aus deinen... du bist jetzt ja schon wie viele Jahre Studienberaterin?

Arlett:

Also ich in an der TU in der Studienberatung seit 2012 und habe aber davor im Kontext von Auslandsaufenthalten Studierende beraten an einer anderen Universität. Das heißt, insgesamt würde ich sagen wahrscheinlich 15 Jahre oder sowas in Beratungskontexten an Universitäten. Manchmal ist es tatsächlich so, dass bestimmte Dinge nicht aufgehoben sind. Also es gibt Gerüchte, die kenne ich von vor zehn Jahren schon und die halten sich.

Ulrike:

Sind das Einzelfälle oder ist das ganz regelmäßig? Also wie oft sitzt dir jemand gegenüber, wo du dann erstmal anfangen musst, irgendeine falsche Vorstellung aufzudröseln?

Arlett:

Also ich würde sagen in jedem Fall regelmäßig und würde das wahrscheinlich auch bestätigen für alle meine Kolleg*innen, weil wir da eben auch immer in wiederkehrenden Schleifen drüber sprechen, dass sowas wie „Wie funktioniert die Zulassung ganz wirklich?“ „Habe ich die Kenntnis darüber, wie die Zulassung funktioniert?“ „Uni oder Fachhochschule, wofür soll ich mich entscheiden?“ immer wieder in den Beratungsgesprächen auch bei allen Kolleg*innen Thema sind. Für mein Gefühl würde ich sagen, dass das geballt auftritt bei denjenigen, die gerade in dem Prozess sind, sich für ein Studium überhaupt zu entscheiden und sich auch dann zu entscheiden: Was mache ich, also für welches Fach wäre ich eigentlich irgendwie geeignet oder was kann ich mir vorstellen? Und dann sozusagen mit den Rahmenbedingungen, die da dranhängen, sodass das in der eigentlichen Studienwahl ganz häufig eine Rolle spielt, weil das einfach sehr komplex ist. Da ist ziemlich viel, was man irgendwie wissen sollte, was sozusagen an Informationen an die Schülerinnen und Schüler, die sich entscheiden wollen, herangetragen wird und dann schleicht sich da eben immer wieder das eine oder andere ein, was man nochmal irgendwie abgleichen sollte.

Ulrike:

Kannst du ein bisschen nachverfolgen, wo diese falschen Vorstellungen überhaupt herkommen? Also irgendjemand muss ihnen das ja erzählen. Ich hatte noch überlegt, meine

Vorstellung von Uni kam ganz viel aus Serien, die ich früher geguckt habe. Aber ich hatte dann halt eine sehr amerikanische Vorstellung davon, wie es aussieht, weil bei „Gilmore Girls“, „Sabrina“ und meistens waren es solche, die dann irgendwie nach Harvard und irgendwas mit Stipendien und irgendwelche Schwesternschaften, wo man dann auf dem Campus wohnt. Also meine Vorstellung alleine von, wie eine Uni aussieht, war davon total geprägt. Sonst im Umfeld hatte ich nicht so viele, die mir davon erzählen konnten. BSO-Konzepte, Berufs- und Studienorientierungskonzepte gab es damals noch nicht, als ich zur Schule gegangen bin. Wo kommen heutzutage diese Vorstellungen her?

Arlett:

Ich würde das bestätigen, was du gesagt hast: Damals, als wir Abitur gemacht haben, gab es eben so BSO-Konzepte, also Studien- und Berufsorientierung, das war auch an meiner Schule nicht wirklich Thema. Ich kann mich auch an Berufspraktika erinnern, die hat man dann so abgerissen, weil man das irgendwie musste. Ich habe auch nie eine Uni von innen gesehen, bevor ich mich für ein Studium entschieden habe. Da kann ich mich zumindest nicht bewusst dran erinnern. Das ist, glaube ich, ein Faktor, also dass man in entlegeneren Gegenden, wo einfach die nächste Uni ein paar Stunden weg ist, ist, glaube ich, der Schritt auch relativ schwer. Das heißt, das kann zum einen eben daran liegen, dass man den Zugang dazu einfach nicht so einfach hat und dass auch vielleicht eine Schule da jetzt nicht unbedingt eine Priorität setzt. Es kann daran liegen, dass man vielleicht auch im Umfeld, also im direkten Umfeld - das trifft zum Beispiel auch auf meine Familie zu - einfach niemanden hat, der da schon aus zehn Jahren Studierenerfahrung berichten kann. Meine Familie - Geschwister, Eltern - hatten nicht studiert vorher, also ich konnte jetzt nicht jemanden fragen, wie das läuft. Ich habe auch im Ausland angefangen zu studieren. Das heißt, da wusste schon mal überhaupt niemand, wie das jetzt eigentlich da mit dem Studium in Dänemark alles laufen soll. Das heißt, viele können niemanden fragen, der auf Erfahrungen zurückgreift, oder sind eben in entlegeneren Gebieten, wo nicht direkt eine Hauptstadt mit Uni vor der Haustür, wo man einfach sagen kann „Okay, heute Nachmittag gucke ich mir das da einfach mal an“. Und ich glaube, was du gerade gesagt hast: dieses aus Fernsehen. Ich weiß nicht, ob das für Uni so wahnsinnig relevant ist. Ich kenne das aber aus Kontexten von Bedarfsorientierung für Ausbildung, dass Kolleg*innen, die da Berufsberatungsgespräche führen, sagen, je nach Realityserie, die gerade im Fernsehen läuft, ändern sich die Berufswünsche. Ich kann mich auch an eine Zeit an der Uni tatsächlich erinnern, dass man immer mal wieder Gespräche dazu geführt hat, wie man Profiler wird, wenn jetzt irgendwie Krimiserien und sowas gerade ganz in waren. Also das hat, glaube ich, auch miteinander zu tun, würde ich so bestätigen. Das andere, glaube ich, ist, und das kann ich gar nicht so richtig einschätzen, aber das würde ich jetzt aus den Beratungsgesprächen hier in Berlin sagen, dass viele jemanden kennen, der was erzählt hat und vielleicht auch irgendwie was macht und da auch jetzt irgendwie mal angefangen hat zu studieren, und wenn man dann fragt „Studieren die denn überhaupt noch?“ - „Ja, weiß ich jetzt eigentlich gar nicht“. Also Leute haben eben was gehört und dann

werden daraus Schlüsse gezogen, die sozusagen irgendwie für eine Entscheidung und eben auch für den Vorgang im eigentlichen Bewerben nachher als die Information schlechthin genommen werden. Also Halbinformationen ist vielleicht auch ein ganz gutes Wort dafür, dass man in der Regel nachvollziehen kann, woher kommt die Information und die ist meistens nicht so richtig falsch, sondern man kann verstehen, warum jemand das vielleicht falsch verstanden und falsch mitgenommen haben könnte. Aber es ist eben dann vielleicht nicht ganz so, wie das in dem Kontext zu bewerten sein sollte. Also die Information braucht einen Zusatz, die Information muss sozusagen angereichert werden, vielleicht auch einfach aktualisiert werden, weil die Information acht Jahre alt ist. Das kann natürlich nur passieren, wenn man wirklich an eine Uni geht, sich beraten lässt, mit Leuten spricht, die vielleicht genau das Fach machen, was man sich auch wünscht in dem Jahr oder so. Genau, das ist vielleicht manchmal auch gar nicht so ganz einfach.

Ulrike:

Man hat jetzt eben auch schon ein bisschen rausgehört: Als wir angefangen haben zu studieren, das ist einfach schon ein bisschen her. Ich habe mich für mein erstes Studienfach, glaube ich, noch nicht mal über Uni Assist beworben. Also es hat sich einfach über die Zeit doch einiges geändert. Damit wir ein bisschen ein Gefühl dafür bekommen, wie es den aktuellen Schüler*innen - Oberstufenschüler*innen, um genau zu sein - gerade geht, was denen eigentlich so im Kopf rumschwirrt, haben wir uns gedacht: Um das für dieses Hörstück, was wir gerade produzieren, ein bisschen aufzunehmen, haben wir eine Onlineumfrage gemacht. Die habe ich an unsere Schulkontakte rumgeschickt und wir haben gesagt „Wenn wir sieben, acht Sachen bekommen würden, wäre schon ziemlich cool. Dann könnte man ein bisschen drüber reden“. Wir haben 80 bekommen. Vielen, vielen Dank an alle, die uns was geschickt haben, und danke auch an die Person, die die Umfrage auswertet. Ich habe mich sehr gefreut und kurz geschmunzelt. Wir haben zwei Fragen rumgeschickt. Die erste war: Wenn Sie an ein Studium denken, was haben Sie für Vorstellungen und Bilder im Kopf? Die zweite Frage war: Um mich zu entscheiden, ob und was ich studiere, sollte ich... Das waren beides Freitextfelder, also Ihr konntet uns da ein bisschen was reinschreiben, was euch einfach im Kopf herumspukt, ohne irgendwelche vorgegebenen Sachen. Wir haben das ein bisschen zusammengefasst, ein bisschen sortiert und dadurch, dass ich das jetzt alles so geballt zusammengepackt habe, klingt das auch manchmal ein bisschen überspitzt. Aber ich habe ein paar Mythen und Gerüchte jetzt daraus rausgefiltert und frage jetzt unsere Expertin, die Frau Sommerfeld aus der Studienberatung, was sie davon hält, ob sie das schon mal gehört hat und natürlich, ob das Wahrheit oder Lüge oder so halb wahr ist und wo man vielleicht auch die richtigen Informationen dazu finden kann. Bist du bereit für den ersten Mythos?

Arlett:

Ja.

Ulrike:

Gut, das erste, ich dachte, wir fangen erstmal ganz oberflächlich an, die Vorstellung von einem Campus.

00:13:49 „Ein Campus ist immer riesig groß.“

Ulrike:

Ich habe es zusammengefasst als: Eine Universität ist sehr groß, hat viele Gebäude mit großen Hörsälen, Hallen und Räumen zum praktischen Arbeiten. Es gibt eine Mensa, eine Cafeteria und Bibliotheken.

Arlett:

Würde ich genau so unterschreiben. Also das trifft, glaube ich, für jede Hochschule zu. Was ich dazu setzen würde, ist, dass man das vor allem 100 Prozent bestätigen kann, wenn man in Berlin studiert. Also die Universitäten sind groß. Was manchmal hinzu kommt, ist, dass der Campus nicht an einem Ort ist, sondern dass sich der Campus tatsächlich über mehrere Teile in der Stadt verteilt. Das ist manchmal gar nicht so unwichtig, weil das eben bedeuten kann, dass man auch zwischen verschiedenen Stadtteilen manchmal hin- und herfahren muss für Vorlesungen - vorausgesetzt man macht sie nicht zu Hause wie gerade jetzt. Was ich aber hinzufügen würde, ist, dass Ratsuchende manchmal ein bisschen überrascht sind, wenn man auf das Gespräch kommt für Fachhochschulen, die ja ganz genau wie Universitäten auch Orte sind für eine akademische Ausbildung, für einen Bachelor- und Masterabschluss, der aber schlicht praktischer orientiert ist, dass die deutlich kleiner sind und sich der Campus meistens tatsächlich sehr viel familiärer anfühlt als die Ratsuchenden sich das ursprünglich gedacht hatten, dass man dann vielleicht doch irgendwie in kleineren Gruppen mal in einem Vorlesungssaal sitzt und da eben auf keinen Fall Vorlesungen mit 850 Leuten hat, was an der Uni durchaus passieren kann.

Ulrike:

Das kann ich nur bestätigen. Mein Bachelorstudium war ja an einer Fachhochschule und der Wechsel dann für den Master an eine Universität, da habe ich schon gemerkt, dass das einfach was ganz anderes ist. Das war irgendwie viel größer und so einen richtig großen Hörsaal habe ich auch das erste Mal bei uns an der TU gesehen. Das war einfach ein ganz anderes Gefühl. Ich hatte auch kleinere Klassen, einen festen Stundenplan, alles so Sachen. Das streifen wir bestimmt noch ein bisschen. Also wenn Schulklassen zu uns kommen und sind danach unterwegs auf dem Campus, man hat schon die Idee „Es ist groß“, aber ich glaube nicht, dass es so groß ist.

Arlett:

Du sagst da jetzt gerade tatsächlich nochmal was sehr Wichtiges. Ich habe jetzt gerade nochmal, weil wir vorhin über unsere eigene Studienwahl gesprochen haben. Ich habe tatsächlich sowohl im ersten Studium - im Ausland in Dänemark ist das gewesen - als auch dann zurück in Deutschland in einem zweiten Fach, was ich gemacht habe, in sehr kleinen Gruppen studiert und das war höchst spannend, weil ich genau das immer im Kopf hatte: großer Vorlesungssaal, irgendwie Anonymität und so weiter. Das hat tatsächlich bei mir für den größten Teil des Studiums überhaupt nicht zugetroffen, weil die Gruppen einfach sehr klein waren - so wie du es gerade erzählt hast von deinen Studiengängen auch. Also es kann tatsächlich abhängig vom Fach sehr unterschiedlich ein. Aber ich glaube, generell kann man davon ausgehen, dass das ein Stück weit stimmt und da wäre der erste wichtige Tipp: im Zweifel hingehen und ansehen. Das ist immer möglich an öffentlichen Hochschulen, da einfach hinzugehen, vorausgesetzt - wie ich gerade schon gesagt habe - man ist nicht gerade gezwungen, zu Hause zu sein, weil es eine Pandemie gibt.

Ulrike:

Oder vielleicht sogar den Lehrer zu motivieren, da mal für einen Vortrag und eine Campustour oder sowas mal hinzugehen oder vielleicht auch bei der „Langen Nacht der Wissenschaften“. Sowas ist doch eigentlich auch eine super Möglichkeit, um den Campus mal kennenzulernen. Überall sind die Türen auf, man kann ein bisschen rumlaufen. Es ist vielleicht ein bisschen voller und bunter als sonst. Aber auch sowas kann eine coole Chance sein, um sich den Campus mal anzugucken. Meine Fachhochschule und die Uni haben sich so unterschiedlich angefühlt, das war schon fast ein Kulturschock, würde ich fast sagen. Das war der erste noch relativ zahme Mythos, glaube ich.

00:17:14 „Die Vorlesungen sind überfüllt und frontal.“

Ulrike:

Dann habe ich was zusammengefasst für Vorlesungen. Das erste davon ist: Die Hörsäle sind immer richtig voll mit Studierenden, eigentlich übervoll. Man findet kaum einen Sitzplatz und man hört die ganze Zeit einem Professor zu, der vorne einen Vortrag hält, und schreibt die ganze Zeit ganz wild mit. Außerdem wird im Hörsaal Bier getrunken.

Arlett:

Ja, das Bier, da habe ich mich auch ein bisschen gefragt, wo das wohl herkommt. Das hat, glaube ich, damit zu tun, dass alle denken, dass an der Uni immer nur gefeiert wird und das macht dann selbst im Hörsaal. Nee, also das Bier nicht, das stimmt nicht. Das kann ich direkt mal sagen. Es sei denn vielleicht, es gibt irgendeine Party, die tatsächlich mal am Abend organisiert wurde. Hörsaal voll, würde ich sagen: Ja, vor allem zum Semesterstart. Das lichtet sich in der Regel im Verlauf der Vorlesungszeit im Semester immer ein bisschen. Genau, also da glaube ich, haben wir in der ersten Zusammenfassung „Wie ist das Leben so auf dem Campus?“ ein bisschen was zu gesagt, dass das tatsächlich sehr, sehr unterschiedlich sein

kann - abhängig vom Studienort auch. Bei uns jetzt an der TU ganz speziell würde ich eben auch sagen: sehr abhängig vom Studienfach. Da ist es, glaube ich, was anderes, ob ich Architektur in einer relativ großen Gruppe, aber dann doch viel in Teamarbeit studiere, weil ich tatsächlich in der Werkstatt irgendein Modell baue oder ob ich Wirtschaftsingenieurwesen mache, wo ich Fächer belege, die tatsächlich mit anderen - keine Ahnung -, die Mathematikfächer, die jeder macht, der oder die ein Studium beginnt, was mit Ingenieurwissenschaften zu tun hat. Das sind einfach natürlich Vorlesungen, die werden von mehreren hundert Leuten belegt, die da dann eben gegebenenfalls auch zusammen im Vorlesungssaal sitzen.

Ulrike:

Weißt du auswendig, wie viele Plätze in unserem Audimax, also unserem größten Hörsaal der TU reinpassen? Ich habe die Zahl so oft gehört, aber...

Arlett:

Genau, das habe ich auch gerade gedacht. Wenn ich nicht ganz falsch liege, sind es, glaube ich, 1.300 Plätze.

Ulrike:

Das könnte ungefähr hinkommen. Ich muss sagen, für mein Studium für die Technikgeschichte, ich glaube, ich saß nie mit mehr als... lass es mal, weiß ich nicht, 60 Leute gewesen sein oder so in einem Vorlesungshörsaal. Es war halt ein Orchideenfach, also ein besonderes, etwas kleineres Studienfach, was ich da gewählt habe, und ich hatte nie eine Vorlesung im Audimax. Das war dann eher für die, wo mehrere Studiengänge auch zusammengelegt werden.

Arlett:

Ich würde ganz kurz noch was dazu sagen. Das Spannende bei mir war tatsächlich in dem zweiten Studium, das war an der Universität Magdeburg, dass sich das da tatsächlich ein bisschen gemischt hat. Also das war ein Studium Kulturwissenschaften, Wissensmanagement und Logistik, wo wir eben in unserer Studiengruppe, die wirklich sehr klein war von 30 Leuten pro Jahrgang, zum Beispiel sowas wie Kulturwissenschaftsseminare hatten, aber eben in den anderen Fakultäten ganz normal mitstudiert haben, also in der Wirtschaftsinformatik, in der Betriebswirtschaft und der Volkswirtschaft. Das war spannend, weil wir dann wirklich Tage hatten, wo wie irgendwie morgens mit einem Kulturwissenschaftsseminar gestartet sind mit - keine Ahnung - 20 Leuten. Dann hatten wir danach in der Wirtschaftsinformatik ein Seminar mit vielleicht 50 Leuten zusammen, eine Übung zu einer Vorlesung und dann sind wir danach zu den Volkswirtschaftlern gegangen und haben irgendwie in dem größten Hörsaal auf dem Campus volkswirtschaftliche

Gesamtrechnung gehabt mit - keine Ahnung - 580 anderen Leuten. Das war höchst spannend, dass sich das so gemischt hat.

Ulrike:

Das kannte ich dann auch erst von der Universität. An meiner Fachhochschule war ich eigentlich immer im selben Klassenverband, auch, ich glaube, 35 Leute haben gestartet und an der Uni waren dann plötzlich auch Leute gerade im geisteswissenschaftlichen Bereich, da waren dann auch Leute von der Humboldt Uni mit dabei und von der Freien Uni. Ich habe aber auch gesessen in Vorlesungen für mein freies Wahlmodul von der Kunstgeschichte. Das war außerhalb meines Studiengangs und die war ziemlich groß und auch ziemlich cool. Die hat mir richtig Spaß gemacht. Oder auch sowas wie Kommunikationspsychologie, da habe ich mich auch mal für ein Wahlmodul mit reinsetzen können. Das waren dann mal Momente, wo ich mal mit größeren Sachen drinsatz, die aber dann gar nicht zu meinem eigenen Studiengang gepasst haben.

Arlett:

Da würde ich tatsächlich studienberaterisch direkt nochmal gleich einhaken.

00:21:13 „Der Studienverlaufsplan steht fest.“

Arlett:

Das ist tatsächlich ganz spannend und wichtig, was du da gerade gesagt hast und ist vielleicht tatsächlich auch ein Mythos, dass ich, wenn ich beginne zu studieren, eben nichts anderes mache als einfach meinen vorgeschriebenen Plan abzuarbeiten. Das ist so, wie Ulrike das gerade gesagt hat, einfach nicht der Fall, weil das ist eine große Möglichkeit auch an der Uni: Je größer der Campus ist, desto größer sogar die Auswahl, dass man sich mit Dingen beschäftigen kann, die vielleicht auch außerhalb dessen liegen, was ich in meinem eigentlichen Studienplan drinstehen habe. Also vielleicht mache ich technische Informatik und habe aber trotzdem Lust, mir zwei Vorlesungen in der Politik oder in der Kulturwissenschaft oder in der Philosophie anzuhören. Dann ist das einfach möglich. Das heißt, ich kann da mit einer Entscheidung für ein Studium gerade an der Universität ganz häufig aus einem sehr viel größeren Pool auch Dinge wählen und mich damit auseinandersetzen, wenn sie mich interessieren. Das ist nicht so ganz irrelevant für diejenigen, die nicht so richtig sicher sind, wenn sie zwei Interessensgebiete haben, ob sie auf eins verzichten wollen, ob das zwingend notwendig ist, auf eins zu verzichten. Das ist nicht selten Thema in der Studienberatung.

Ulrike:

Also wenn ich wissen will, wie viel freie Gestaltungsfreiheit ich für einen Studiengang habe, dann könnte ich mich an die Allgemeine Studienberatung wenden oder wäre man da

vielleicht sogar bei der Studienfachberatung an der TU gut aufgehoben, wo ich jetzt gar nicht weiß, ob es die an allen Hochschulen gibt. Ich glaube nicht, ne?

Arlett:

Also abhängig davon, wie groß die Hochschule ist, glaube ich, ist das unterschiedlich organisiert. Also es wird immer jemanden geben, der zentraler Anlaufpunkt ist, und es wird immer auch jemanden geben, der oder die dann an dem Fachgebiet ansprechbar sind. Ich würde wirklich immer beides kombinieren. Also wir machen das bei uns in der Studienberatung so, dass wir natürlich auch über die Fächer informieren und ein bisschen mit den Ratsuchenden darüber sprechen, was wo möglich ist, was vielleicht auch Fächer, die nahe beieinander sind, irgendwie doch grundsätzlich voneinander unterscheidet. Wenn es dann aber gerade um Detailfragen geht, sowas wie „Kann ich im Maschinenbau mich mit Bionik beschäftigen?“, dann können wir da ein bisschen was zu sagen und es ist aber wirklich dann ratsamer, zu den Fachberatungen zu gehen und da gibt es bei uns eine studentische Fachberatung, die ansprechbar ist, aber meistens eben auch jemand aus dem Lehrendenteam, der oder die ansprechbar sind zu solch ganz detaillierten Fachfragen. Ich würde wirklich immer beides empfehlen und in der Regel kann man an jeder Hochschule zu beiden Themen, also sowohl irgendwie dieses grundsätzliche Sortieren, was schwerpunktmäßig bei uns liegt: Was sind meine Interessen? Was kann ich gut? Wo ist es jetzt klug anzusetzen? Gibt es ein paar Tipps, das und das auszuprobieren? Über sowas reden wir sehr viel in der Allgemeinen Studienberatung und geben dann häufig für wirklich Detailfragen und vor allem auch organisatorische Dinge an die Studienfachberatung ab und meistens gibt es beides. Da muss man dann einfach gucken auch, je nachdem wie die Frage ist, da einfach schauen, dass man beides ausprobiert und vielleicht auch einfach zwei Meinungen einholt. Das kann auch ganz gut sein. Das empfehle ich häufig in der Studienberatung auch, einfach noch zu jemand anders zu gehen und mit dem eine Frage zu besprechen und dann hat man vielleicht irgendwie nochmal zwei unterschiedliche Sichtweisen auf eine Sache, die man für sich selbst irgendwie klären will, und dann kann man da irgendwie so ein bisschen einen Mittelwert draus bilden und dann das Eigene dazugeben und kommt dann vielleicht irgendwie zu einem guten Weg für sich.

00:24:36 „Professor*innen sind nicht ansprechbar.“

Ulrike:

Der nächste Mythos beschäftigt sich mit unseren Professoren. Der Professor ist streng, hat für Fragen weder Zeit noch Verständnis und macht ausschließlich Frontalunterricht. Da nur ein Professor im Hörsaal ist, ist es auch laut und chaotisch in der Vorlesung.

Arlett:

Auch wieder klares Ja. Das ist eine ganz schöne Ausformulierung. Hast du das formuliert oder sind das Zitate aus den Schüler*innenfeedbacks jetzt?

Ulrike:

Das ist so eine Franken-Antwort. Die ist zusammengesetzt aus vielen verschiedenen Sachen. Also immer, wenn es um den Professor ging, war es irgendwie relativ negativ, so als ob der nicht ansprechbar wäre wie ein Lehrer. Es kam mir so rüber als ob der wirklich noch so eine... ich weiß nicht, ob es Respekt oder schon ein bisschen Angst ist, dass die megastreng sein müssten und dass man vielleicht auch durch die Hörsaals gar nicht die Chance hat, Fragen zu stellen. Man muss sich alles selber beibringen, weil du kannst den Prof nicht fragen.

Arlett:

„Eine göttliche Erscheinung, quasi unerreichbar“. Das zeigt, finde ich, ziemlich gut, was ich vorhin meinte mit diesen Halbwahrheiten. Das ist natürlich nochmal wirklich eine komplett andere Kultur an der Uni. Ja, genau, es sind unter Umständen mehrere hundert Menschen in so einer Vorlesung und das führt natürlich dazu, dass, wenn da 523 Leute in der Vorlesung sitzen, unmöglich jeder in so einer Vorlesungszeit von anderthalb Stunden eine Frage stellen kann. Das ist in der Regel so organisiert, dass man im Anschluss zu einer Vorlesung in eine Übung geht, die mit deutlich weniger Leuten durchgeführt wird, dass man tatsächlich die Chance hat, auch eine Frage zu stellen. Aber das heißt eben nicht, dass Professorinnen und Professoren grundsätzlich nicht ansprechbar sind, weil natürlich sind die an der Uni, weil sie die Aufgabe haben zum einen zu forschen, aber eben die Lehre auch umzusetzen. Natürlich bieten die sowas wie eine Sprechstunde an oder man kann da einfach nach der Vorlesung, wenn man irgendwas kurz besprechen will oder irgendwas hat, was man loswerden will, da einfach mal hingehen und kurz Hallo sagen. Da sind natürlich alle ansprechbar. Das macht natürlich ein bisschen den Eindruck, dass die unnahbar sind, weil wenn der große Hörsaal da ist und die sich einfach um viele Leute kümmern müssen, kann der Eindruck entstehen und von daher denke ich, ist das genauso eine Halbwahrheit. Jemand hat vielleicht studiert, ist ein bisschen irritiert davon gewesen, dass das eben doch so ganz anders ist, weil es in der Schule logischerweise auffällt, wenn man da irgendwie um 8 Uhr morgens bei Frau Schulz oder Herrn Müller nicht im Unterricht sitzt. Das fällt an der Uni niemandem auf und das macht natürlich den Eindruck von irgendwie unnahbar und anonym. Also ja, es stimmt irgendwie, weil es eben deutlich anders ist, wenn man denkt, dass die Schule der Normalmodus ist. Aber es ist eben mitnichten so, dass die nicht ansprechbar sind und sich da irgendwie zurückziehen und niemals Fragen beantworten und so weiter. Das würde ich nicht bestätigen.

Ulrike:

Sie sind ja auch nicht die Einzigen, die in der Lehre tätig sind. Also neben den Professor*innen hat man ja auch noch Mitarbeiter*innen, Dozierende und auch freie Mitarbeiter*innen, die Seminare geben, studentische Mitarbeiter*innen, die Tutorien im

Anschluss an die Vorlesung machen. Die sind ja dann ein großes Gesamtbild. Vielleicht wäre das noch ganz gut fürs Verständnis, dass es nicht nur Professor*innen als Lehrpersonen gibt.

Arlett:

Genau, da ist eben diese Vorstellung von der Vorlesung mit dieser unnahbaren Lehrkraft, die da vorne steht, das ist einfach eine Komponente von vielen Komponenten, die - genau wie du gerade gesagt hast - sich einfach zu dem, wie man lernt, zusammensetzen. Das ist natürlich irgendwie gerade in den ersten Semestern, wenn es um Grundlagenvermittlung geht, nimmt die Vorlesung, finde ich, einfach einen ziemlich großen Raum ein und das ändert sich aber auch einfach über die Studienzeit. Das ist vielleicht auch nochmal interessant, dass sich das natürlich auch, je näher man sozusagen auf einen Masterabschluss kommt, immer nochmal wieder ein bisschen ändert, also dass da in der Regel die Gruppen einfach aufgrund der Spezialisierung, in die man sich meistens begibt, einfach kleiner werden. Dann ist das, glaube ich, schon sehr viel mehr an so eine feste Gruppe wie so ein Team lernen, weil man einfach die Leute wiedererkennt und einfach in einer kleinen Gruppe natürlich auch Dozierende irgendwie deutlich ansprechbarer sind als wenn man da eben mit ein paar hundert sitzt.

Ulrike:

Ein paar von denen kennen dann sogar schon deinen Namen, wenn man sich nicht komplett versteckt hat, sondern man hat ja auch schon mal einen Vortrag gehalten oder wegen einem Bachelor- oder Masterarbeitsthema mit jemandem gesprochen. Also es ist, glaube ich, auch ganz gut, wenn man sich auch ein bisschen bemerkbar macht und dann kommt man aus dieser Anonymität auch ein bisschen vielleicht raus, vor der manche - laut den Umfrageergebnissen - auch ein bisschen Sorge hatten.

00:29:12 „An der Uni ist es total anonym vs. man lernt ganz viele neue Leute kennen.“

Ulrike:

Apropos Anonymität: Das war eine der Antworten, wie es sein wird mit den Mitstudierenden. Da gab es zwei Lager. Das eine war eher ein bisschen pessimistischer, die sagten „Wenn man dann studiert, dann ist das irgendwie eine riesen Anonymität. Auch die Studierenden untereinander, man kennt sich überhaupt nicht“. Die etwas positivere Antwort lässt sich zusammenfassen mit „Man lernt superviele Leute kennen, die alle die gleichen Interessen haben und mit denen man abwechselnd Party macht, in WGs lebt oder Studiprojekte startet“.

Arlett:

Auch tatsächlich glaube ich so eine Mischung - wie immer. Ich würde mal bei den Partys anfangen, weil wir da gerade in unserem... wir gestalten auch traditionell den Erstsemestertag an der TU, der immer im Wintersemester stattfindet. Da ist es immer ein

großes Thema: knüpfe Kontakte, Partys sind ein Teil der Universitätskultur und was da aber hinter steht, ist häufig tatsächlich, dass man eben sich irgendwie in ein Umfeld begibt, wo einige wirklich aus einer anderen Stadt kommen und da keinen Freundeskreis schon haben, dass man einfach irgendwie Verbindung aufbauen möchte. Das ist, glaube ich, ganz häufig ein Grund zu Semesterstart, wenn man das Studium gerade beginnt und auch zwischendrin, dass natürlich irgendwie Freundschaften aufgebaut werden müssen. Viele ziehen in Wohngemeinschaften. Das hat auch ein bisschen damit zu tun, also viele tun das absichtlich, weil sie sagen: Okay, ich komme eben vielleicht aus einer anderen Stadt und das ist immer schon ein guter Einstieg, irgendwie soziale Kontakte zu knüpfen, vielleicht auch einfach mit Leuten, die nicht das studieren, was ich mache. Dann habe ich einfach irgendwie so ein bisschen ein diverses Umfeld, habe direkt Anschluss und fühle mich vielleicht auch in einer großen Stadt wie Berlin nicht einsam, wenn ich von irgendwo ganz anders herkomme und eben alle Verbindungen wirklich komplett neu knüpfen muss. Partys habe ich gesagt und das andere ist aber natürlich, wenn das erstmal losgeht, also der Tag, an dem ich zum Beispiel zum Erstsemestertag komme und vielleicht zwei Wochen vorher gerade nach Berlin gezogen bin oder in Stadt X - keine Ahnung -, dann kenne ich natürlich erstmal niemanden. Dann ist da dieser Hörsaal, in dem bei uns das Audimax 1.300 Leute - das hatten wir vorhin kurz - zum Erstsemestertag geöffnet wird. Da werden Begrüßungsveranstaltungen durchgeführt, dann sitzen da eben 1.299 Leute, die ich nicht kenne. Unter Umständen kann das passieren. Das heißt, das stimmt irgendwie beides und bestenfalls startet das mit Anonymität und wird dann immer irgendwie familiärer, weil man Anschluss gefunden hat. Das ist, finde ich, eine ziemlich wichtige Komponente zum Studienstart, wo wir immer wieder darauf hinweisen, dass das eben nicht funktionieren wird, wenn man sich da durch die Anonymität einfach durchschlägt und sie Anonymität sein lässt, sondern man muss sich einfach darum kümmern, dass man Verbindungen hat, dass die Anonymität sich für einen selber ein Stück weit auflöst und man muss dafür einfach initiativ sein. Das ist tatsächlich gerade für den Studienstart sehr, sehr wichtig. Was ich sehr, sehr schön fand in den Kommentaren, die du jetzt gesammelt hattest von den Schüler*innen, dass viele da drin auch geschrieben haben, dass sie das als irgendwie eine super Möglichkeit empfinden, dass man sich da quasi auch nochmal selbst irgendwie ein neues Leben aufbaut. Neue Leute, neue Stadt, neues Fach und man kann irgendwie wirklich selber entscheiden, was man möchte und fängt nochmal richtig von vorne an. Ich glaube, Freude gelesen zu haben in den Kommentaren an vielen Stellen, das fand ich super. Genau, also keine Angst davor haben, glaube ich, dass diese Gefühle der Anonymität irgendwie eintreten können und wir finden immer wichtig zu sagen, man kann selber was dagegen machen, wenn so ein Gefühl aufkommt.

Ulrike:

Bei uns gab es ziemlich schnell eine Donnerstagsgruppe, die sich dann immer im Café Hardenberg - das ist auf der anderen Straßenseite von der Uni - getroffen hat und dafür immer verabredet. Und wir hatten eine Mensagruppe über einen Messenger, wo dann

immer „Hey, ich bin da, wer noch? Gehen wir zusammen in die Mensa?“ zum Beispiel. Wenn man dann erstmal ein paar Leute gefunden hat, mit denen man immer regelmäßig auch Seminare hatte oder in der Begrüßungsfeier vielleicht wird sowas auch schon initiiert, dass man sich in sowas mit eintragen kann, ist eine super Chance, um da niedrigschwellig dann einfach mit den anderen auch essen zu gehen, vielleicht auch die Gegebenheiten an der Uni kennenzulernen. Das wäre noch der Schwank aus meinem letzten Studium vielleicht.

Arlett:

Wichtiges Stichwort, was du gerade gesagt hast. Gerade zu den Erstsemestertagen, Einführungen, die in der Regel von Studienfachberatungen oder den Fachschaftsinitiativen organisiert werden, das ist immer eine super Möglichkeit, da direkt mitzugehen und dann die erste Kontakte zu knüpfen. Viele kümmern sich tatsächlich auch genau um diese soziale Komponente. Die erklären jetzt nicht nur „Wie müsst Ihr euch in Mathe-Tutorien anmelden und ab wann ist das möglich oder wann ist das zwingend notwendig, wann müsst Ihr das gemacht haben“, sondern die kümmern sich tatsächlich sehr wohl auch darum, dass man eine Stadtführung macht und mal irgendwie ins Studicafé unten geht. Die Frage an dich vielleicht nochmal, Ulli, wie hast du das gemacht? Also du bist ja auch ganz neu an der Hochschule gewesen. Wie hast du das geschafft, dass du dann zu so einer Café-Hardenberg-Runde gekommen bist? Also wie habt Ihr euch das organisiert?

Ulrike:

Das war jemand aus dem Studiengang. Der war halt auch wirklich klein. Ich glaube, wir waren auch wieder irgendwas zwischen 30 und 40 Leute. Das macht es natürlich einfacher und man startet im ersten Semester dann bei uns auch mit denselben Seminaren. Später war dann mal jemand ein Semester weiter, hat mal ausgesetzt, hat sich ein bisschen vermischt. Ich war auch über der Regelstudienzeit, dann waren die anderen irgendwann schon fertig und dann gab es immer neue Leute. Man musste dann manchmal auch einfach Gruppenprojekte zusammen machen, da hat man Leute kennengelernt. Nach dem Seminar, wenn es Essenszeit war und jemand guckt sich um und fragt „Kommt jemand mit in die Mensa?“, das könnte man auch selber sein, dieser Mensch, der einfach fragt und dann wird schon jemand sagen „Oh, ich habe noch gar keine Mensakarte. Wo kriege ich die?“ und dann hilft man sich vielleicht auch gegenseitig. Am Anfang sitzen alle im selben Boot und haben meistens keinen Plan oder einer war schon im Bachelor da und kennt sich aus. Hoffentlich ist er dann so nett und hilft einem da ein bisschen weiter. Also einfach mal Augenkontakt aufnehmen und fragen „Hat noch jemand Hunger?“, das ist, glaube ich, eine super Möglichkeit, um da irgendwie ranzukommen.

Arlett:

Genau, das unterstützt, glaube ich, so ein bisschen das, was ich vorhin gesagt habe, dass man da einfach durch Eigeninitiative ziemlich viel selber hinkriegt. Also wenn man selber die

Augen offenhält und die Situation beim Schopfe packt und sagt „Wenn jetzt hier keiner fragt, ob ich mit in die Mensa will, dann frage ich halt vielleicht einfach die anderen“. Das ist, glaube ich, was, was sehr wichtig ist. Mir fällt noch ein anderer Mythos oder ein anderes Gerücht ein, was vielleicht dazu auch nochmal ganz gut passt. Gerade in den ersten Wochen, wenn die Semester neu gestartet haben und besonders dann im Wintersemester, wenn einfach doch der größere Teil der Studierenden neu an die Uni kommt, dass Leute das so ein bisschen hinten runterfallen lassen, sich um diese soziale Komponente zu kümmern. Also habe ich irgendwie eine Lerngruppe, habe ich so ein bisschen irgendwie eine feste Größe wie eben eine Runde, die sich in der Mensa trifft zweimal die Woche, habe ich einen Arbeitsraum mit irgendwie ein paar Arbeitsraum-Buddies oder Leute, die ich regelmäßig in der Bibliothek treffen kann, damit man sich wirklich einfach wie seine eigene kleine Studienfamilie aufgebaut hat, damit man einfach irgendwie so ein paar Bezugspunkte hat auf dem großen anonymen Campus. Dass die in der Hetze des Abarbeitens dieses Studienverlaufsplans einfach da nicht so richtig dran denken und dann führt das in der Regel, glaube ich, dazu, dass die... also da glaube ich nicht, sondern das weiß ich aus der Beratung, dass dann doch eben viele Leute auch nach dem ersten oder vielleicht zweiten Semester kommen und feststellen, dass sie einfach wirklich ein bisschen den Anschluss verloren haben. Also das Plädoyer wäre von uns, das nicht zu vergessen, also nicht diese soziale Komponente und sich irgendwie so eine Gruppe selbst aufzubauen, die man als Bezugspunkt dann immer wieder hat im Studium für das Soziale als auch vielleicht eben, was du gerade gesagt hast, Lerngruppen zu machen, dass man das einfach nicht hinten runterfallen lässt, nur weil man denkt, dass man - keine Ahnung - von der Uni fliegt. Wir hören die wildesten Dinge, also dass die Leute Angst haben rauszufliegen, wenn sie nicht irgendwie nach dem ersten Semester sofort 30 Leistungspunkte nachweisen können und dass es dann ein großes Drama gibt, weil irgendwie - keine Ahnung - eine rote Lampe aufleuchtet im Prüfungsamt und dann alle exmatrikuliert werden, weil sie das nicht geschafft haben. Das ist nicht so. Das ist wichtig, dass man das weiß und eben unsere Psycholog*innen sagen immer gerne: Weniger ist mehr. Also lieber einen Kurs weniger, damit man eben genau die Komponente von „Ich muss mir irgendwie ein Netzwerk aufbauen“ nicht aus dem Auge verliert, weil man kommt relativ schlecht durch ein Studium, wenn man wirklich irgendwie die Einzelkämpferschiene wählt.

Ulrike:

Unsere Psycholog*innen, das sind unsere Kolleg*innen aus der psychologischen Beratung in der Allgemeinen Studienberatung. Bei denen hat man auch die Möglichkeit, Termine zu vereinbaren, wenn man mal wirklich auf Probleme stößt, die einen psychisch belasten, zum Beispiel Einsamkeit oder „Ich habe das Gefühl, alle anderen sind besser und weiter als ich“ oder sowas. Das ist was, was mir, glaube ich, noch wirklich wichtig war im Austausch mit den Mitstudenten, dass man dann auch mal gemerkt hat, dass die anderen vielleicht auch mal Probleme haben oder dass sie vielleicht eine Lösung für ein Problem haben, was ich hatte. Es

gab noch welche, die haben noch ein bisschen später als ich meinen Master beendet. Ich war schon ziemlich über der Regelstudienzeit und als ich dann meine Masterarbeit abgegeben hatte, gab es noch jemanden, den ich noch so ein bisschen durchcoachen konnte, noch Tipps hatte, wie man da irgendwie durchkam und der hat es mittlerweile irgendwie auch geschafft. Also man kann sich dann auch einfach gegenseitig helfen oder auch einfach mal sagen „Du, ich finde das auch schwer. Du, ich habe auch nicht verstanden, was der gesagt hat“. Das braucht man irgendwie einfach. So ganz alleine nur mit dem Ziel vor Augen „Ich muss das hier alleine durchkriegen“, das wird nichts. Das wird zu hart.

Arlett:

Genau, also das ist Thema in der Studienberatung bei uns häufig und das ist nochmal auch ein bisschen in der Sammlung von den Schüler*innen, die wir gemacht haben, rausgekommen, dass viele mit dem Studium irgendwie Stress und wenig Freizeit und sowas assoziieren. Da würde ich direkt sagen: Das muss tatsächlich nicht so sein. Also man hat zum einen eben, wenn man tatsächlich Stress empfindet, immer die Möglichkeit, irgendwie ein Stück zurück zu fahren, Dinge vielleicht ein bisschen anders zu strukturieren und zu organisieren. Bezugnehmend auf das, was du gerade noch zu der psychologischen Beratung gesagt hast: Es gibt die Studienberatung, es gibt die psychologische Beratung, es gibt bei uns im Team Ansprechpartner*innen, die zu Studieren mit Einschränkungen und Behinderung oder chronischer Krankheit beraten. Es gibt darüber hinaus 25 Milliarden andere Anlaufstellen an der Universität, dass, glaube ich, das Wichtigste ist, wenn man an so einen Punkt kommt, wie du gerade gesagt hast, man fühlt sich wirklich einsam, man kommt irgendwie nicht klar oder aber - keine Ahnung - ich bin so gestresst, dass ich überhaupt gar nicht weiß, was ich jetzt als erstes anfassen soll: Vorbeikommen. Also vorbeikommen in die Beratungsstelle und das muss dann nicht immer direkt die richtige Beratungsstelle sein, sondern das kann auch passieren und das passiert auch bei uns in der Studienberatung häufig, dass die Leute in die Allgemeine Studienberatung kommen erstmal mit einer Frage oder einem Anliegen und wir dann einfach im Gespräch gucken, was ist jetzt eigentlich irgendwie der nächste Schritt, was ist gut, was kann sich der oder die Ratsuchende vielleicht auch vorstellen und wir verweisen dann einfach an eine andere Stelle, die da vielleicht nochmal ein bisschen unterstützen kann. Wichtig ist aber, und das hat wiederum mit dem zu tun, was wir ganz am Anfang besprochen haben, mit der Anonymität: Unter 35.000 Studierenden, die es aktuell an der TU gibt, fällt das natürlich nicht auf, wenn es jemandem auf dem Campus irgendwie schlecht geht. Man sitzt da mit 100 Leuten im Hörsaal. Wenn man das nicht selber sozusagen zu jemandem hinträgt und irgendwie um Hilfe bittet, geht man dann irgendwie doch ein bisschen verloren. Das heißt, unser Anliegen wäre: Kommen Sie in die Allgemeine Studienberatung oder kommt Ihr in die Allgemeine Studienberatung und sagt, was los ist und dann können wir irgendwie gucken, dass wir da unterstützen und zusammen uns irgendwie überlegen, was da jetzt klug wäre zu tun.

00:40:43 „Duales Studium ist das Beste. Fachhochschul-Studium ist doof.“

Ulrike:

Der nächste Mythos: Ein duales Studium ist immer das bessere Studium, da es als hochwertiger anerkannt wird von den zukünftigen Arbeitgebern, wo ich mich bewerben werde.

Arlett:

Ich setze dazu, ich biete mehr: Uni ist super, Fachhochschule ist doof. Das ist auch sowas, was wir ganz, ganz häufig besprechen. Also es gibt irgendwie - aus mir noch nicht so ganz klaren Gründen - ganz viel in den vergangenen Jahren Gespräche über duales Studium, was eine Kombination aus einer Berufsausbildung in der Regel und in einem Studium an der Fachhochschule ist. Vermehrt kommt das tatsächlich auch an Universitäten sozusagen als Thema auf und wird angeboten. Ich würde darauf immer antworten und dasselbe trifft auf das, was ich gerade gesagt habe „Uni ist super, FH ist doof“, dass das einfach pauschal nicht stimmt. Nichts ist besser und nichts ist schlechter. Es gibt einfach Unterschiede zwischen diesen Studienformen. Wenn man das ganz rudimentär und runtergebrochen sagen will, würde man immer sagen: Okay, eine Universitätsausbildung ist eher akademisch. Das heißt, sie zielt darauf ab, wissenschaftlich so ausgebildet zu werden, dass man selbst fähig ist, am Ende eines Studiums wirklich Forschungsfragen zu entwickeln und die auch durchzuführen, also Analysen zu machen, selbst forschend tätig zu sein. An einer Fachhochschule ist es auch eine akademische Ausbildung, aber ist eben eher dazu da, in einem Beruf am Markt - also für ein Unternehmen, für eine Organisation - tätig zu sein. Ein großer Unterschied ist, dass zum Beispiel alle Lehrenden, die an der Fachhochschule Studierenden was auch immer beibringen, sei das eben in Praxiswerkstätten oder auch theoretisch, die haben Praxiserfahrung. Das ist an der Uni nicht zwingend notwendig. Das ist ein gravierender Unterschied. Bei einem dualen Studium hat man eben tatsächlich nochmal die Kombination daraus und am Ende eben einfach meistens zwei Abschlüsse, also eine Berufsausbildung und kann einfach das, was man dann an den Hochschulen mitnimmt in der Theorie, im Grunde direkt dann umsetzen, anwenden oder sehen. Die Frage, finde ich, in der Studienberatung ist eigentlich: Was passt besser zu mir? Da kann man die Frage versuchen zu beantworten, indem man sagt: Was habe ich damit eigentlich vor, also was ist die Idee zu studieren, also warum will ich das überhaupt? Was denke ich, was glaube ich, was das eigentlich ist? Was bin ich für ein Typ, also bin ich jemand, der oder die in der praktischen Anwendung viel besser lernen kann, oder habe ich Lust auf total abgefahrene Abstraktionen, die jemand, der da nicht drinsteckt, erstmal tatsächlich auch null verstehen kann? Macht mir das Spaß, habe ich da Lust drauf, wo will ich damit hin? Das ist manchmal schwierig das zu beantworten, aber das hilft in der Regel auszusortieren: Was ist vielleicht die Studienform, die besser zu mir passt? Ich finde, nichts ist pauschal besser oder schlechter als irgendwas. Ich würde auch nicht sagen, das ist dann häufig auch ein Argument: Ich habe ja dann irgendwie sofort auch die besseren Chancen, einen Job zu kriegen. Auch das würde ich nicht bestätigen, weil auch

an Universität oder Fachhochschule kann man mit einer Werkstudentenstelle, also als Studierende unterstützen in Unternehmen, in großen Unternehmen, in denen man vielleicht auch später mal arbeiten will. Nicht selten ergeben sich aus solchen Jobs auch Abschlussarbeiten, die man dann in dem Unternehmen schreibt, und dann kann eben eine Verbindung zu einem Arbeitgeber mindestens genauso schon tief oder aussichtsreich dann sein, wie das durch ein duales Studium zumindest suggeriert ist.

Ulrike:

Oder manchmal ist man ja, glaube ich, sogar verpflichtet, nach dem dualen Studium, weil sie ja Geld in dich gesteckt haben, dann doch zu bleiben, dass die sich dann ihren eigenen Nachwuchs heranzüchten, quasi?

Arlett:

Genau, wichtiger Hinweis. Das kann manchmal sein, wenn man ein duales Studium beginnt, dass man sich eben ein Stück weit vertraglich an die Institution, die die praktische Ausbildung übernimmt, und das können - keine Ahnung - Behörden sein, das sind aber häufiger eben einfach ganz normale Unternehmen, die ausbilden, dass man sich manchmal eben bindet. Da muss man gucken, manche haben Lust auf diese Bindung, weil sie sagen „Okay, das gibt mir Sicherheit. Ich habe das eh vor. Damals, als ich sechs war, habe ich mir schon überlegt, dass ich für die arbeiten will“. Ich hatte ganz ehrlich schon Beratungsgespräche, wo das total sinnvoll war, das wirklich zu machen, weil zumindest das, was man beurteilen kann nach so einem Gespräch, das einfach sehr zusammengepasst hat. Dann gab es andere Gespräche, wo wir wirklich dann zu dem Schluss gekommen sind: Okay, das ist zu wenig Flexibilität. Ich kann viele Dinge, mit denen ich mich vielleicht beschäftigen will, da gar nicht machen, weil ich dann natürlich auch in einer dualen Ausbildung bin. Also das heißt, ich switze zwischen der Ausbildung im Unternehmen und dem eigentlichen Studium, was ich abreißen will, die ganze Zeit hin und her und komme natürlich zu - ganz ehrlich - so viel dann nicht mehr. Da ist man gut mit ausgelastet, das ist zumindest das, was die Ratsuchenden berichten, die wir treffen.

Ulrike:

Das war es dann mit den Partys und...

Arlett:

Genau, so viel zu der Zeit fürs Feiern, die man dann noch hat. Das muss man sich einfach gut überlegen und da würde ich zum einen eben wieder sagen, was ich vorhin schon gesagt habe: Es muss zu der Person passen. Also nichts ist pauschal besser oder schlechter. Plus angucken, wenn es geht, dass man wirklich sich mit Leuten vielleicht auch in Verbindung setzt, die einfach mal wirklich ein bisschen davon erzählen, wie sich das in echt anfühlt und dann die Entscheidung treffen.

00:46:01 „Mit einem Bachelor-Abschluss findet man keinen Job.“

Ulrike:

Dieses was vom späteren Arbeitgeber als hochwertig anerkannt wird, da kann ich mich noch dran erinnern, als ich damals angefangen habe zu studieren, dass damals auch der Mythos rumging: Bachelor wird nicht anerkannt. Wenn du damit dich irgendwo bewirbst, die werden immer den nehmen mit Diplom, weil das weiß keiner, was das ist. Damit kriegst du keinen Job. Das war ein Mythos, mit dem ich mich damals rumschlagen musste. Kannst du dich daran auch noch erinnern? Hat sich das aufgelöst oder machen sich da manche Leute immer noch Sorgen: Was mache ich mit einem Bachelor, habe ich damit überhaupt Chancen?

Arlett:

Das wird wieder so eine Waber-Antwort. Ja, das ist Thema in Beratungsgesprächen und ich würde auch sagen, obwohl die Umstellung auf Bachelor/Master von Diplom oder Magister als ein Abschluss zu diesen zweistufigen ja doch schon echt relativ lange her ist, finde ich, dass jetzt auch wirklich gänzlich alle Studiengänge umgestellt sind, ist zumindest das, was ich mitbekomme, wenn ich irgendwie Stellenanzeigen lese oder Leute berichten daraus, wie sie auf Stellensuche sind, dass das wirklich immer noch so ist, dass die allermeisten sich dafür entscheiden, diesen nächsten Schritt zum Master auch noch zu gehen. Wogegen das ja in den Ländern wie den USA oder Großbritannien, wo diese Abschlussform eigentlich herkommt, im Grunde ja so ist, dass man wirklich nach dem Bachelor eigentlich... also formal heißt das auch der erste berufsqualifizierende Abschluss, dass man den dann hat und dass man damit eigentlich auch arbeiten geht und die Leute, die dann wirklich über wissenschaftliche Arbeit nachdenken, also vielleicht eben auch eine Doktorarbeit noch dranzuhängen und wirklich an der Uni tätig zu sein, dass die dann in den Master gehen und dann eigentlich auch direkt die nächsten Schritte weiter. In Deutschland, glaube ich, und das würde ich zumindest aus unseren Beratungsgesprächen auch noch bestätigen, dass das auch bei den Arbeitgebern immer noch so ist und man kommt ja tatsächlich auch nach wirklich weniger Jahren Bachelor, als man sonst im Vergleich zum Diplom studiert hat, von der Uni. Das heißt, man hat auch einfach weniger studiert, weil man zeitlich weniger studiert hat. Das heißt nicht zwingend, dass man weniger kann, aber es kann eben doch auch sein, dass man bestimmte Sachen noch nicht... Ein größeres eigenes Projekt in der Abschlussarbeit oder so, das ist natürlich irgendwie kleiner und runtergedampfter, wenn man „nur“ den Bachelor erstmal hat. Also ich würde sagen, für den Moment ist es noch so, dass die allermeisten das zweistufig machen, also auch den Master direkt noch mitdenken in ihrer Studienwahl. Wobei ich dann in den Gesprächen häufiger versuche klarzumachen, dass man gut daran tut, wenn man sich erstmal einfach auf den Bachelor konzentriert - in dem, was man für eine Studienwahl treffen möchte. Weil das meistens, wenn man auch noch an den Master mitdenkt, die Sache doch noch ein bisschen verkompliziert. Plus, und das ist vielleicht auch nochmal was, wo ich denke, da wird sich auch in fünf, sechs, sieben, acht, neun, vielleicht

auch zehn Jahren ein bisschen was geändert haben, weil das dann einfach ein bisschen normaler ist vielleicht auch einfach zu sagen: Okay, Bachelor und dann mache ich nochmal ein, zwei Jahre Arbeiten, mache dann vielleicht auch den Master irgendwie berufsbegleitend. Die Unternehmen unterstützen dann vielleicht auch mehr. Ich glaube, da wird sich einfach in den nächsten Jahren ein bisschen was tun.

Ulrike:

So ganz grundlegend wissen Schülerinnen und Schüler, die jetzt sich für ein Studium bewerben, also ist mittlerweile angekommen, was Bachelor und Master eigentlich ist oder ist das schon manchmal die erste Frage, wenn die in die Beratung kommen?

Arlett:

Die meisten kennen zumindest die Begriffe, glaube ich, vielleicht auch aus dem Fernsehen, Ulli? Den meisten, glaube ich, ist die Flexibilität nicht so ganz klar, die das hat. Was ich gerade gesagt habe, dass man im Grunde ja frei darin ist zu sagen: „Ja, klar, ich will vielleicht Bachelor und Master machen, das weiß ich schon jetzt, aber das sind eben wirklich zwei separate Abschlüsse.“ Also ich mache den Bachelor zu Ende, habe dann ein Zeugnis und dann kann ich mich eben entscheiden: Mache ich jetzt nochmal ein Auslandsjahr, schiebe ich da jetzt vielleicht das Praktikum ein, weil ich gemerkt habe: Okay, es gibt in der technischen Informatik oder im Maschinenbau oder auch in der Philosophie jetzt ungefähr die drei Wege, die ich mir vorstellen könnte, die mich interessieren, und ich würde jetzt gerne mal ein bisschen rumprobieren, bevor ich mich wirklich für einen Master und eine Vertiefung entscheide. Das kann man gut machen. Das ist natürlich organisatorisch ein bisschen aufwändig, weil man sich irgendwie wieder damit auseinandersetzen muss. Man muss sich vielleicht irgendwie um Praxismöglichkeiten kümmern, man muss sich vielleicht auch einfach fragen: Wo kommt dann Geld in der Zeit her? Aber im Grunde ist man darin frei und da habe ich das Gefühl, das ist den meisten nicht so ganz bewusst, dass man das auch nochmal einfach extra entscheiden kann und vielleicht auch sollte, gerade dann, wenn man eben noch nicht so ein ganz klares Bild davon hat, wo es hingehen soll, dass man es einfach offenlassen kann, weil da wieder eine nächste Möglichkeit kommt, sich ein bisschen auszuprobieren. Das ist vielleicht wichtig dazu zu sagen.

00:50:38 „Im Studium befasse ich mich nur damit, was mich interessiert.“

Ulrike:

Dann haben wir nochmal einen Mythos rund um die Themen, mit denen ich mich in meinem Studium beschäftigen werde. Im Studium kann man sich endlich nur damit beschäftigen, was einen interessiert.

Arlett:

Ja, zu - in Zahlen ausgedrückt, würde ich denken - vielleicht 75 Prozent, wenn man dann eine Studienentscheidung getroffen hat, die tatsächlich interessensbasiert ist. Das ist häufig auch ein Thema in der Studienberatung - da kommen wir vielleicht auch nachher nochmal zu - mit den Berufszielen und Geldverdienen und so weiter, dass das auch häufig eine Motivation ist. Also wenn ich interessensbasiert entscheide, also mich wirklich irgendwie gefragt habe: Was kann ich gut? Was möchte ich vielleicht noch besser können? Was interessiert mich, habe ich Lust auf Forschung oder bin ich eher praxisorientiert? Dann kann ich gezielt nach Fächern gucken und kann das irgendwie auswählen und dann wird es aber wahrscheinlich immer noch passieren, dass ich da irgendwie zwei, drei Fächer habe, wo ich jetzt nicht... Also ich kann mich daran erinnern, Dänische-Grammatik-Vorlesungen an einem Donnerstagmorgen fand ich jetzt nicht das Spannendste in meinem Studium. Da musste ich trotzdem durch, um den Abschluss zu kriegen. Also es wird einfach ein bisschen so bleiben, dass man ein, zwei Sachen belegt, weil die im Studienplan so drinstehen und das eben vielleicht auch einfach im ersten Schritt des Grundlagenlernens gut ist, dass man davon mal was gehört hat, wo man nicht euphorisch nach eben vielleicht Donnerstagabend der ersten Party der Woche am Freitagmorgen pünktlich und motiviert in der Vorlesung sitzt.

Ulrike:

Dass es ja sowas wie einen Pflicht- und Wahlbereich gibt, wo man sich auch ein bisschen ausprobieren kann. Das hatten wir ja schon ein bisschen weiter vorne in der Folge schon mal angesprochen. Deswegen glaube ich, davon hat man jetzt schon ein ganz gutes Bild bekommen, wie das in der Wirklichkeit dann etwas aussehen könnte.

00:52:20 „An der Uni arbeitet man viel digitaler und alle haben Laptops.“

Ulrike:

Ein Mythos, den ich sehr interessant fand, war: An der Uni haben alle Laptops oder Tablets und man arbeitet viel digitaler als in der Schule.

Arlett:

Ja, hängt wahrscheinlich von der Schule ab. Also wenn man in der Schule noch in der digitalen Steinzeit war und in den meisten Schulen, das merken wir immer wieder, wenn wir Vorträge an den Schulen halten oder - keine Ahnung - zu Berufsinformations- und Studieninformationstagen vor Ort sind, dass irgendwie ein generelles Handyverbot herrscht und ich glaube, Beamer und wir machen irgendwie einen Vortrag, das klappt in der Regel ganz gut, aber dass ich da jetzt irgendwie mit Smart Board unterwegs bin und die Lehrer und Lehrerinnen irgendwie ihre Inhalte tatsächlich direkt digital aufbereiten und sowas, das war bisher nicht so. Die große Frage ist aber tatsächlich, wie viel die jetzige Situation mit einem sich verbreitenden Coronavirus dazu beigetragen hat, dass sich das vielleicht auch einfach ändert und dass vielleicht diejenigen, die in zwei Jahren sich umgucken, da in eine quasi gewohnte Umgebung kommen, weil die Schule vielleicht auch digital ganz anders drauf ist.

Aber ich glaube, grundsätzlich hat das mit der Größe zu tun. Also es gibt Plattformen, über die Dinge ausgetauscht werden, logischerweise jetzt gerade digitale Veranstaltungen, das heißt, jemand macht live oder hat eine Veranstaltung einfach aufgenommen und die wird an Ort X oder Y gestreamt oder aufgenommen und da dann zur Verfügung gestellt. Also dadurch, dass einfach eine große Menge von Leuten in der Regel erreicht werden muss, wird eben doch sehr viel mehr auch digital zur Verfügung gestellt, weil es schlicht und ergreifend einfacher ist, auch Dinge einfach abzurufen, manche Leute auch vielleicht mal im Ausland sind für eine Zeit, weil sie vielleicht auch irgendwie nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und dann müssen Sachen einfach auch digital verfügbar sein und deswegen ist das natürlich eine wichtige Komponente im Uni-Alltag.

Ulrike:

Da bin ich auch sehr gespannt, wie sich das dann... klar, jetzt dieses Sommersemester wird bei uns zumindest komplett digital durchgeführt. Aber da hat man ja auch schon gemerkt, dass irgendwelche Labore und Werkstätten so praktische Arbeiten, die durchgeführt werden müssen, das konntest du jetzt natürlich nicht digital umsetzen und mal sehen, wie es sich im Wintersemester gestalten wird und was dann auch von dem digitalen Sprung, den selbst wir als Uni jetzt erst noch mitgemacht haben, weil plötzlich alle im Homeoffice sind und die Lehre digital werden musste, was davon eigentlich hängenbleiben wird. Also das steht jetzt auch noch ein bisschen zu erwarten. Ich überlege gerade, meinst du, man könnte gerade ohne Laptop noch erfolgreich studieren? Ich weiß, ich hatte noch einen Magisterstudenten bei mir im Masterstudium, der seine Hausarbeiten noch auf der Schreibmaschine zu Hause geschrieben hat. Aber ich glaube, fast irgendeine Art Gerät, mit dem man hier auch ins Internet kommt und seine Studimails checken und sich für Prüfungen anmelden, dafür jedes Mal in die Bibliothek zu gehen, um dort einen Rechner zu nutzen, wäre schon etwas umständlich, oder?

Arlett:

Das ist, glaube ich, schwierig, also wenn nicht sogar unmöglich. Mich erinnert das nochmal ein bisschen an auch Unterschiede zwischen den Ländern, weil wir da vorhin drüber gesprochen haben, dass ich zum Beispiel in der Zeit, wo ich in Dänemark studiert habe, da einfach natürlich irgendwie das ganze System Land sozusagen völlig anders funktioniert und auch sehr, sehr viel Geld in die Bildung gesteckt wird und einfach die Strukturen und alles, was an Ressourcen zum Studieren vorhanden ist, also die sind einfach deutlich üppiger ausgestattet und da war das tatsächlich möglich. Also ich kann mich daran erinnern, weil wir einfach gerne in der Studierenden-WG und alles irgendwie chaotisch und, genau, Feierei mit „Ich muss am nächsten Morgen irgendwie meine Abschlussarbeit schreiben“, das ist nicht so ganz günstig gewesen und es gab ganz, ganz viele Arbeitsräume an der Universität, wo wie jederzeit reinkonnten und wo auch wirklich so viel da war, dass doch einfach ein Großteil der Studierenden dort hätte jederzeit irgendwie in die Räumlichkeiten reingehen könne. Ich

habe wirklich meine Abschlussarbeit mit einer Co-Autorin zusammen gemacht, was das nochmal erschwert hat, irgendwie von zu Hause zu arbeiten, weil es einfach immer zwischendrin nötig war, dass wir uns über bestimmte Dinge irgendwie austauschen. Dann haben wir uns einfach an der Uni getroffen und haben das da gemacht, also haben wirklich da komplett alles an der Uni geschrieben und in Arbeitsräumen, also nicht in der Bibliothek. In der Bibliothek zu arbeiten, finde ich, ist was, was ich in Deutschland so kennengelernt habe, dass einfach größere Unis haben größere Bibliotheken. Man hat die Möglichkeit Carrels (Einzelarbeitsräume) irgendwie zu mieten, wenn man in Abschlussarbeitsphasen ist. Aber man wird nicht quasi irgendwie um das Digitale so rumkommen. Also das ist notwendig, dass man irgendwie Gerätschaften hat, um da irgendwie mitzumachen, weil einfach viele Dinge, Austausch, Erinnerung an - keine Ahnung - „Vergiss nicht deinen Semesterbeitrag zu bezahlen“, das funktioniert einfach per E-Mail. Die Bewerbung läuft bei uns mittlerweile tatsächlich ausschließlich online, dass man immer einen ersten Schritt zur Eingabe von Daten geht. Wenn man sich mit deutschem Abitur bewirbt, macht man tatsächlich jetzt im ersten Schritt alles über diese Hochschulstartplattform. Also man muss irgendwie Technik haben, damit man dazu Zugang hat.

00:57:16 „Das Studium bereitet auf den Traumjob umfassend vor.“

Ulrike:

Der nächste Mythos: Das Studium ist auf das Erreichen des Traumjobs ausgelegt, auf den man seine Studienwahl ausgerichtet hat. Man muss vor der Studienwahl schon den Rest seines Lebens geplant haben und genau wissen, was man vom Leben erwartet und schon Praktika in relevanten Bereichen gemacht haben. Im Studium bekommt man dann die Kompetenzen beigebracht, die man für diesen Beruf braucht. Wer nach Interesse seinen Studiengang wählt, wird nicht genug Geld verdienen, um zu leben.

Arlett:

All die Dinge, die du gerade gesagt hast, können total helfen. Also wenn man sich klar ist, was man später gerne arbeiten möchte, wenn man sich bewusst ist, was man gut kann, wenn man weiß, was man für Interessen hat, was man noch irgendwie ausbauen will. Das kann helfen, sozusagen wirklich die Studienwahl irgendwie einigermaßen strukturiert anzugehen. Das ist super. Aus der Praxis würde ich sofort aber dazu sagen: Das geht so zurechtgelegt in den meisten Fällen nicht so ganz auf. Also das erste ist: Traumjob ist super, wenn man da ein Bild von hat. Fakt ist aber auch, wenn wir zehn Jahre weiterdenken, was eben von der Studienwahl bis zum eigentlichen „Ich fange an zu arbeiten“ locker mal vergehen kann, können die Jobs ganz anders aussehen. Die Welt kann sich total verändert haben. Ich kann auf sowas wie Corona irgendwie auf einmal reagieren müssen sozusagen. Es gibt einfach bestimmte Dinge, die man nicht so zu 100 Prozent irgendwie vorhersagen kann, und deswegen würde ich immer sagen, das sind total gute Leitlinien und eben sich in bestimmten Bereichen einfach auch ein bisschen auszukennen, vielleicht zu wissen, wie ist

der Traumjob wirklich, also habe ich die Vorstellung, Ärztin oder Arzt zu sein, kommt das aus einer Serie oder habe ich das tatsächlich mal in einem Schüler*innenpraktikum irgendwie ein bisschen abgeglichen, weiß ich, was da läuft, weiß ich, was vielleicht Alternativen sind, wenn ich so ein Medizinstudium hinter mich gebracht habe. Das hilft immer total, wirklich ein fundiertes Hintergrundwissen zu haben und das sind alles gute Ideen, um eine Studienwahl anzugehen. Ich würde davon abraten, sich darauf zu versteifen, dass das alles auch genau so berechnet kommt. Das ist tatsächlich häufig Thema in der Studienberatung, weshalb wir auch gerade nochmal an einer nächsten Folge sozusagen dieser Hörstücke aus der Allgemeinen Studienberatung basteln und überlegen, da ein Thema draus zu machen, dass die Studienentscheidung und das, was dann die nächsten zehn Jahre da so kommt, das ist immer eben nur begrenzt berechenbar. Es wird vielen Leuten passieren, dass sie einfach feststellen: Okay, Studienwahl gut getroffen, aber - keine Ahnung - da treffe ich jetzt irgendeine Professorin, die macht irgendein Fachgebiet in der Schwachstromelektronik. Davon habe ich nie vorher gehört, super interessant und auf einmal zack, hat man eine völlig andere Studienrichtung irgendwie im Blick und denkt drüber nach, das Studienfach zu wechseln oder sowas. Oder - keine Ahnung - der Beruf des Wirtschaftsprüfers wird abgelöst durch Berufsbezeichnung X und dann wird das völlig neu organisiert, weil politisch sich was ändert oder so. Also es gibt einfach Dinge, die ändern sich. Alles ist immer so ein bisschen in Bewegung und deswegen ist es gut, sowas im Blick zu behalten, aber sich ein bisschen darauf einzustellen, dass das einfach nicht zwingend genau so kommt, wie man sich das überlegt hat.

Ulrike:

Zu dem Aspekt, der da drin auch mit stand, dass man im Studium die Kompetenzen beigebracht bekommt, die man für den Beruf braucht. Ich glaube, da ist es auch dann eher wie bei uns, gibt es den Bereich des Career Service, der dann ja zum Beispiel Angebote macht, die man sich aber auch ein bisschen selber zusammenstellen muss. Also ich hatte jetzt im Rahmen meines Studiums nicht Excel für Profis, was irgendwie die Grundlage von vielen meiner Aufgaben aktuell ist.

Arlett:

Das stand, glaube ich, noch deutlich ausführlicher. Ich glaube, da war eine Rückmeldung von einem Schüler oder einer Schülerin, die dann wirklich mit Präsentationstechniken und... Also ich glaube, wenn man mit dem Gedanken in ein Studium reingeht, dass der Studienplan das leistet, wird man zumindest an der Uni in den allermeisten Studiengängen ein bisschen enttäuscht werden. Das ist nicht zwingend die erste Priorität im Studium, sondern es geht wirklich um Vermittlung von Fachwissen und, wie du gerade richtig gesagt hast, gibt es aber ganz viele andere sozusagen Teams und Services an der Universität, die sich um sowas kümmern. Ich kann mich zum Beispiel aber auch dran erinnern, ich hatte in einem Studienfach sowas tatsächlich integriert, also wo es darum ging irgendwie, ich glaube, es

hieß Berufsfelderkundungs-irgendwas. Das hat aber, glaube ich, ein bisschen damit zu tun gehabt, dass ich da - das war an der Uni Magdeburg - eben so breit studiert habe, also an verschiedenen Fakultäten viele Leistungen erbracht habe und man eben grundsätzlich hätte damit in viele verschiedene Richtungen gehen können und das natürlich aber auch ein bisschen verwirrend ist, weil man dann irgendwie gar nicht weiß, wo soll ich jetzt eigentlich anfangen und deswegen gab es diese Berufsfelderkundung, dass das so ein bisschen abgedeckt hat. Aber in der Regel würde ich sagen, dass das wirklich über Zusatzangebote vom Career Service bei uns zum Beispiel - so heißt das, also es kann unterschiedliche Namen haben - abgedeckt wird und man, wenn man selber Lust auf sowas hat, sich darum kümmern muss, dass man das irgendwie belegen kann. Manchmal geht das auch in einem Wahlbereich, manchmal aber nicht. Also es hängt ein bisschen vom Studienfach auch ab. Also da würde ich sagen: Stimmt nicht, aber es stimmt, dass man das an der Uni in irgendeiner Form lernen kann, wenn man das möchte und muss sich dann einfach kümmern.

Ulrike:

Und manchmal kann man das dann, glaube ich, sogar ins Studium mit einbringen. Also ich glaube, wenn es nicht dazu gehört, manchmal gibt es ein Blockseminar „Interkulturelle Kommunikation“ und dann kannst du das, glaube ich, wenn es zu deinem Studiengang passt, sogar mit einbringen. Aber das ist dann wahrscheinlich auch wieder nach Hochschule total unterschiedlich und da muss man die Augen ein bisschen offenhalten, was irgendwie auch ausgehängt wird oder über den Mailverteiler rumgeschickt wird. Also in seine Studimail sollte man durchaus ab und zu mal reingucken.

Arlett:

Genau, das ist die eine ratsame Sache dazu: Checkt eure Mails. Genau, so am Rande, wenn es dann vor allem wirklich losgeht, immer gut und das andere auch, was du gerade gesagt hast: Es gibt eben durchaus Studiengänge und da muss man nach Uni und Studienfach wirklich nachgucken und vielleicht auch explizit nachfragen, ob sowas möglich ist. Aber das gibt es eben teilweise und wenn das möglich ist, könnte man sowas in der Regel auch in der Studien- und Prüfungsordnung des jeweiligen Studienfachs nachlesen. Das ist aber auch eine super Frage für die Studienfachberatung oder für die Allgemeine Studienberatung, wenn man sowas wirklich möchte, dass man da einfach direkt nochmal erfahren kann, wo ist das möglich, in welchem Rahmen ist das möglich, kann ich es einbringen oder wäre das quasi so eine Art Hobby, das man da irgendwie nochmal verfolgt? Das kann durchaus ein Kriterium sein für die Studienentscheidung. Also wenn man jetzt sagt: Okay, ich habe das Fach irgendwie grundsätzlich klar und ich möchte aber gerne an eine Hochschule gehen, die, wenn das nicht im Curriculum des Studienfachs, also im Studienverlaufsplan irgendwie vorgesehen ist, dann aber wenigstens die Möglichkeit relativ einfach gibt, dass man an sowas teilnehmen kann und dann gibt es eine Hochschule, wo das Studienfach zwar auch schön ist, aber die das nicht will, dann entscheidet man sich eben dann für die, die das

möglicherweise macht. Also das ist in jedem Fall auch eine wichtige Sache, die man einfach nachfragen oder recherchieren sollte auf dem Weg hin zu einer Studienentscheidung.

01:04:38 „Das zukünftige Gehalt motiviert für das gesamte Studium.“

Ulrike:

Der letzte Aspekt von dem Mythos war, dass man auch gucken sollte, was man später verdient und wofür man sich interessiert, das wird nicht genug Geld abwerfen im Nachhinein.

Arlett:

Schwierige Frage. Ich habe das auch nochmal in meinem Kopf zusammengefasst unter Mythos A, der dazu passt: Wenn ich Wirtschaft studiere, dann mache ich später richtig Kohle und ein bisschen die Berufsaussichten oder eben die Gehaltsaussichten sind für die Studienwahl entscheidend. Ich muss sagen, ich finde das tatsächlich eher ein bisschen nebensächlich, weil natürlich ist irgendwie Geld entscheidend und ich glaube, das ist für auch nicht wenige eine Motivation, dass man es sagt „Okay, ich will eine Ausbildung haben, mit der ich dann einen Job annehmen kann, der eben vielleicht ein bisschen besser bezahlt ist als - keine Ahnung – Bäckereifachverkäufer*in“. Aber das kann nicht die einzige Motivation sein. Wenn das die einzige Motivation ist, würde ich fast schwören, dass es schiefgeht. Also man muss irgendwie ein Interesse haben und ich glaube, man kann ganz generell sagen, dass man mit einer akademischen Ausbildung kein größeres Problem auf dem Arbeitsmarkt bekommt - was nicht heißt, dass man sich nicht kümmern muss. Also ich glaube, jeder und jede Studierende müssen sich auch während ihres Studiums ein Stück weit darum kümmern, sich ein bisschen darüber zu informieren, was eigentlich mit der Fachrichtung irgendwie möglich ist. Das ist in der Regel - das ist zumindest unsere Erfahrung und das würden wahrscheinlich die Kolleg*innen von dem Career Service ein bisschen bestätigen -, dass gerade mit einem Studium deutlich mehr möglich ist als man sich manchmal vorstellen kann. Also man ist irgendwie gezwungen sich darum zu kümmern. Ob man dann vielleicht die 80.000 Euro Jahresgehalt direkt mit dem ersten Job erreicht hat, das ist einfach was, was relativ schlecht voraussehbar ist, würde ich sagen. Ich finde, es ist eine schlechte Motivation für einen Studienstart, wenn das die einzige Motivation ist.

Ulrike:

Zumindest eine, die vielleicht nicht über das ganze Studium trägt. Es ist halt doch eine lange Zeit.

Arlett:

Genau, das ist ein bisschen enttäuschend in den Beratungsgesprächen häufig, wenn man dann sagt „Ja, okay, das ist aber jetzt nicht das, was die Motivation ist“ und wenn dann eben diejenigen kommen, die sagen „Wirtschaft und das ist doch super und dann kann ich da was

mit Marketing machen oder was mit Medien“ und dann kann das manchmal passieren, dass in der ersten Frage „Okay, hast du irgendwie Kontakt zur Wirtschaft gehabt oder was stellst du dir eigentlich darunter vor?“ und dann wird es dünn. Das kann passieren, das ist irgendwie auch nachvollziehbar. Aber dann wird irgendwie klar, dass einfach ein Interesse dafür da sein muss und ich werde einfach nicht durch ein Studium kommen, wenn ich irgendwas mache aus der Motivation heraus, dass ich gehört habe, dass andere Leute erzählt haben, dass sie damit dann ganz viel Geld verdient haben. Das produziert nicht automatisch ein Interesse irgendwie und genau wie du sagst, ein Studium ist nichts, was ich irgendwie mal ein halbes Jahr mache und dann fertig bin, sondern da muss ich irgendwie selbstständig und mit viel Eigenverantwortung mich mehrere Jahre irgendwie motivieren können, mich daran zu setzen. Da ist niemand, der mich da zwingt. Das bin nur ich selbst und das wird echt schwierig, wenn man nicht so richtig Bock hat auf das, was man da irgendwie tun soll.

01:08:05 „Anhand der Leistungen in den Schulfächern kann man seine Studienwahl treffen.“

Ulrike:

Dann haben wir noch einen weiteren Mythos rund um die Wahl des Studiengangs: Die Wahl des Studiengangs kann man anhand seiner Noten in den Schulfächern treffen. Wegstreichen, wo man schlechte Noten hat und eine Kombination der besten Fächer studieren. Man muss etwas studieren, was man auch kann.

Arlett:

Da habe ich vorhin schon mal gesagt: Das ist in jedem Fall ein guter Ansatz. Also das ist nicht selten auch ein Startpunkt in dem Studienberatungsgespräch bei uns in der Allgemeinen Beratung, dass wir einfach fragen „Was hast du für Leistungsfächer gewählt? Was war die Abinote? Ist dir das schwergefallen? Hat das Spaß gemacht? Warum hast du das gewählt?“. Häufig ist es tatsächlich so, also die allermeisten haben, glaube ich, die Leistungsfächer, sofern es sie dann tatsächlich so gibt, dass man zwei Leistungsfächer wählt und Grundfächer wählt und ein paar Sachen streichen kann im Abitur, dass die meisten das nach Interesse gewählt haben. Wir haben aber auch Leute, die einfach sagen „Okay, ich habe irgendwie Englisch und Politik oder sowas gemacht, weil da war ich irgendwie gut drin und habe irgendwie gedacht: Okay, das ergibt eine gute Abinote am Ende. Das gibt mir Zugang zu doch relativ vielen Studienfächern. Das ist aber nicht mein Hauptinteresse.“ Also nicht immer sind gute Noten das, wovon man die Entscheidung abhängig machen sollte, weil eben dann doch Schule und Uni irgendwie auch ein bisschen unterschiedlich sind. Das haben wir jetzt schon an vielen Stellen herausgestellt und man braucht eine andere Form von Motivation und man braucht eine andere Form von Drang an Sachen dranzubleiben. Die guten Noten sagen nicht zwingend, dass das dann genau die Fächer sind. Also es lohnt sich das zu hinterfragen. Das kann ein guter Startpunkt sein, ist auch eben häufig ein guter Startpunkt. Natürlich geben

auch häufig Lehrerinnen und Lehrer dann irgendwie das Feedback „Hey, du hast in Chemie total gute Noten gehabt. Überleg doch mal, auch wenn du es vielleicht selber noch gar nicht in Betracht gezogen hast. Informier dich doch einfach mal“ und das kann eben wie gesagt eine richtig gute Startrampe sein, da einfach sich in so einen Studienwahlprozess reinzustürzen. Aber das muss nicht unbedingt danach darauf hinauslaufen.

Ulrike:

Das lässt sich auch oft gar nicht eins zu eins übersetzen. Nur wenn man Kunstleistungskurs hatte, muss man jetzt ja nicht unbedingt Kunst studieren. Ich glaube, unser Vizepräsident, von Hause aus Informatiker, hatte, glaube ich, mal in einem Begrüßungsvortrag oder was sie halt immer so machen, gesagt „Die kreativen Köpfe könnten ja vielleicht auch zum Beispiel kreative Problemlöser in der Informatik sein“ oder so. Aber das wäre jetzt ja wahrscheinlich kein Schritt, der einem einfallen würde, wenn man sagt „Ich bin ein kreativer Mensch. Was könnte ich denn jetzt eigentlich machen?“. Klar muss man dann wahrscheinlich schon auch ein bisschen Interesse an Computer, am Programmieren und Problemlösen einfach mitbringen. Aber das würde man, glaube ich, durch die Wegstreichmethode vielleicht gar nicht darauf kommen, sondern wahrscheinlich in einem Gespräch mit jemandem wie dir, der das so ein bisschen einordnen kann und auch die ganzen Fächer kennt. Ich meine, ich habe auch nicht Robotik als Schulfach oder E-Commerce oder was man halt so alles studieren kann. Da komme ich von den Schulfächern ja manchmal gar nicht hin.

Arlett:

Genau das denke ich. Also zum einen kann es sowas geben wie wenn ich jetzt an meine eigenen Leistungskurse denke, ich hatte Mathe und Englisch. Das ist jetzt nichts, wo einem direkt ein gutes Studienfach zu einfällt, was das beides miteinander kombiniert. Da hatte ich in beiden gute Noten. Also ich hätte jetzt irgendwie aus meinem eigenen Zeugnis nichts rausfiltern können, was das irgendwie direkt ergeben hätte. Dass ich irgendwann dahinkomme, die Sachen dann doch mit Naturwissenschaft oder eben technischen Sachen und trotzdem Kulturwissenschaften zu kombinieren, das war einfach nicht im Gespräch. Das war einfach nicht klar. Das andere ist, glaube ich, manchmal gibt es die Angebote an den Schulen ja gar nicht. Also Dinge, wo ich mich vielleicht im Leistungsfach hätte einschreiben wollen, es gab keinen Informatikleistungskurs oder gab es gar nicht, Musik auf einem hohen Niveau zu machen, weil das einfach nur als Grundkurs angeboten wurde oder so. Also das ist einfach sehr, sehr unterschiedlich, wie Dinge gehandhabt werden. Das andere ist genau das, was du sagst: Vielleicht gibt es eben 25 andere Möglichkeiten, die ich einfach gar nicht kenne, und genau dafür lohnt es sich total, alle möglichen Angebote der Hochschule wahrzunehmen, also sei es eine Allgemeine Studienberatung, alle Hochschulen erfinden jetzt gerade irgendwelche Orientierungsangebote, die normalerweise sonst klassisch in Messen abgehalten werden. Also diese Angebote zu nutzen, um überhaupt eine Idee davon zu bekommen, was kann ich mit den zwei, drei Gedanken und Interessen, die ich jetzt gerade

habe, eigentlich alles anstellen und niemand kann alle Angebote kennen und sich aller Möglichkeiten bewusst sein und dafür hilft es einfach ein paar Leute zu fragen, glaube ich.

01:12:48 „Studiengangklischees sind wahr.“

Arlett:

Ich würde mal direkt nochmal, Uli, mit einem anderen Mythos sozusagen - und zwar den Studiengangklischees - anschließen. Dass wir das manchmal auch in der Beratung haben, dass jetzt jemand kommt, ich bleibe jetzt mal irgendwie bei diesem Wirtschaftsfach, da haben wir so darüber geschrieben, da kann ich irgendwie ganz viel Kohle mit verdienen, das habe ich jetzt vielleicht auch irgendwie im Leistungskurs vielleicht im Abi gemacht. Da kommen manchmal Leute, die irgendwie Politik und Wirtschaft zusammen gemacht haben oder Wirtschaft und Mathematik oder so. Die sagen dann aber „Na ja, aber die Wirtschaft, wenn ich da jetzt Wirtschaft studiere, das sind ja irgendwie alles Abzocker und da habe ich gar keinen Bock drauf und da geht es irgendwie um Gewinnmaximierung und die Leute sind alle so unsympathisch, wenn ich die da so sehe“ oder die typischen Informatiker*innenklischees, das sind alle Leute, die kriegen wenig Sonnenlicht und programmieren und essen Pizza und trinken Cola und machen tatsächlich nichts und haben auch keine sozialen Kontakte. Also dass es irgendwie zu jedem Fach nicht selten auch sehr unterhaltsame Fachklischees gibt, wo Leute manchmal so krass in diesen Klischees denken, dass die sich gar nicht mehr trauen überhaupt darüber nachzudenken: Vielleicht könnte ich doch programmieren, weil macht Spaß, passt total zu meinen Interessen, hat was mit Logik zu tun, hat was mit Abstraktion zu tun, war ich vielleicht auch irgendwie in der Schule ganz gut drin, habe mal einen Grundkurs gemacht. Dass Leute für sich das völlig ausschließen, weil die einfach solche krassen Fachklischees im Kopf haben, die natürlich nichts sind, was nur ausgedacht ist, das muss man ganz klar sagen. Aber das lohnt sich immer, genau wie du sagst, in Angeboten von vielleicht Programmierkursen, im Rahmen vom Girls Day, von Schülerlaboren sich das einfach anzugucken, was das Fach irgendwie birgt und man wird auch, glaube ich, relativ schnell spätestens dann, wenn man sich mal in so eine Vorlesung setzt, Klischees bestätigt bekommen, aber sie in jedem Fall auch aufgehoben bekommen. Also das lohnt sich, da wieder einfach gucken zu gehen, wenn es irgendwie möglich ist und nicht gerade sowas wie Corona bremsst.

Ulrike:

Und dann für sich überprüfen, ob die Fachkultur, die man dann etwas realistischer aufgestellt hat, ob die zu einem passt dann auch.

Arlett:

Genau, vielleicht mag man das auch einfach: blass, schwarze Klamotten, Pizza, Cola. Das ist ja auch für einige nicht so die ganz schlimmste Aussicht.

Ulrike:
Traum.

Arlett:

Genau. Vielleicht einfach auch mit dem Gedanken, dass man das dann fünf Jahre macht und dann danach alles anders wird. Nee, Quatsch. Also ich glaube, das lohnt sich das aufzuheben. Ich finde gerade in Berlin an einem Studienort, der so divers ist mit so vielen verschiedenen Leuten, wenn ich einfach dran denke die Freitagsrunde bei uns, was das für eine aktive Initiative ist, also die Fachschaftsinitiative der Fakultät für Informatik und E-Technik, in der Informatik gibt es das Mentoringprogramm, gibt es an vielen anderen Fakultäten auch, aber da sind so viele Dinge, die, finde ich, überhaupt nicht zu dem Klischee, in dunkeln, abgedunkelten Räumen zu sitzen und schlechte Nahrung zu sich zu nehmen, passen. Also es lohnt sich das abzugleichen oder vielleicht sogar auszumerzen.

01:15:52 Die ältesten Mythen: NC und Wartezeit.

Ulrike:

Der nächste Mythos ist einer, der wahrscheinlich superregelmäßig bei dir auftaucht oder vielleicht sogar am meisten. Es dreht sich um den NC, also den Numerus clausus. Eine Einreichung war sogar: Studiengänge mit NC kann man gleich wegstreichen. Für Normalsterbliche ist das nicht erreichbar und man muss vor der Studienzeit den geforderten NC recherchieren und diesen Durchschnitt vorweisen können, um überhaupt studieren zu können.

Arlett:

Falsch, würde ich sagen. Es ist irgendwie klar, woher das kommt. Es gibt sowas wie die für einige vielleicht wirklich unerreichbaren Zugangsnoten, die man braucht für ein Studium wie Medizin zum Beispiel. Also es gibt durchaus Studiengänge und das ist richtig, wo das nicht so einfach ist reinzukommen. Aber ich würde in den wenigsten Fällen sagen, dass Dinge unmöglich sind. Also zum einen ist es so, wenn man darüber nachdenkt, dass ein NC ganz grundsätzlich nichts anderes ist als eine Zulassungsbeschränkung, die damit zu tun hat, dass man in bestimmten Fächern an einer bestimmten Hochschule für ein bestimmtes Fach eben damit rechnet, dass man mehr Bewerbungen hat als man zulassen kann. Das ist bei uns zum Beispiel ganz klassisch Architektur, Wirtschaftsingenieurwesen, also Fächer, wo wir wissen, wir haben viele Bewerbungen, viele Interessierte und können aber längst nicht alle aufnehmen. Das wird einfach zulassungsbeschränkt. Man begibt sich in so eine Bewerbungsphase und braucht meistens eine gute Note. Für die Note wichtig zu wissen ist außerdem, dass die Note im Grunde nur die halbe Wahrheit ist. Also in aller Regel ist es so, dass zusätzlich zu der Abiturnote zum Beispiel sowas wie eine Wartezeit eine Rolle spielt für die Auswahl für einen Studienplatz, der NC-belegt ist. Wartezeit ist - und da gibt es auch sehr, sehr viele verschiedene Definitionen, die da draußen in der Welt rumschwirren – ist die

Zeit, die zwischen dem Erwerb des Abiturs und der Bewerbung für einen Studienplatz verbracht wurde, und zwar nicht eingeschrieben an einer Hochschule. Also nicht eingeschriebene Zeit zwischen Abitur und der Bewerbung. Vielleicht ganz kurzes Beispiel: Jemand macht Abitur im Sommer 2020, hat Lust auf Naturthemen und ist aber noch ein bisschen unsicher und denkt sich „Landwirtschaft klingt irgendwie ganz gut, fange ich mal an, irgendwie Landwirtschaft zu studieren“ und ist dann zwei Semester eingeschrieben und stellt aber fest „Das ist mir doch irgendwie zu sehr biologische-, chemie-, pflanzenlastig. Mir fehlt da ein bisschen Mathematik und ich breche jetzt vielleicht doch nochmal ab und mache nochmal so ein freiwilliges ökologisches Jahr in irgendeiner Organisation, die was mit Natur zu tun hat, gucke vielleicht nochmal, was da wirklich für Themen irgendwie sind und wo da vielleicht ein paar Revolutionen noch gekämpft werden müssen“ und stellt dann nach einem freiwilligen ökologischen Jahr, das ein Jahr gedauert hat, fest „Okay, Agrartechnik, das kann ich mir richtig gut vorstellen. Da ist dann auch wieder ein bisschen Mathe und Physik dabei, ich habe trotzdem das Landwirtschaftsthema“ und bewirbt sich dann zum Wintersemester 2022. Es sind also zwei Jahre vergangen zwischen Abitur und Bewerbung und davon war ein Jahr verbracht als ökologisches Jahr nicht eingeschrieben an einer Hochschule, würde man für das Jahr und für die Wartezeit ist diese Semestertaktung auch angesetzt. Das heißt, ein Jahr besteht aus zwei halben Jahren, also zwei Wartezeitsemestern, mit denen man dann ins Rennen gehen würde. Wichtig für die Wartezeit auch und das ist der nächste Mythos, dass diese Wartezeit nicht irgendwie anfängt zu zählen, wenn man sich dann schon mal irgendwo beworben hat oder so. Also man muss nicht auf irgend so eine ominöse Liste, wo dann ab da gezählt wird, wo man sich irgendwann beworben hat und dann läuft das irgendwie weiter und wenn man sich dann bewirbt, wird auf diese Liste geguckt oder so. Das stimmt alles nicht. Also aus den Lebensläufen wird herausgefiltert einfach, welche Zeit immatrikuliert - also eingeschrieben an einer Hochschule - verbracht wurde und welche nicht immatrikuliert verbracht wurde und damit wird sozusagen ganz automatisch die Wartezeit aus der Bewerbung ermittelt. Wichtig dabei ist zu wissen, dass diese Wartezeit eben eine unterschiedlich starke Rolle spielen kann bei unterschiedlichen Studiengängen an unterschiedlichen Hochschulen. Also bei uns ist es zum Beispiel an der TU so, dass Abiturnote und Wartezeit gleichwertig in die Auswahl eingehen und bei manchen Hochschulen kann das irgendwie so sein, dass die sagen „Okay, 100 Punkte oder sowas kann man insgesamt bekommen. Die Note zählt vielleicht 60 Prozent, 20 Prozent ist Wartezeit und 20 Prozent vielleicht relevante Praktika“ und dann wird eben in die Lebensläufe geguckt und entsprechend Punkte vergeben und dann ist das quasi wie ein Punktekonto, was man da irgendwie auffüllt und damit dann ins Rennen geht. Bei uns wird einfach quasi in verschiedenen Auswahlstufen mit unterschiedlichen Prioritäten in der Auswahl gearbeitet. Das ist aber sehr unterschiedlich und es lohnt sich wirklich, da in die Studienberatung oder in die Zulassungsberatung zu gehen an der Hochschule, bei der man sich bewerben möchte, damit man einfach wirklich eine Idee hat davon, wie funktioniert der Auswahlprozess an der Hochschule, die ich mir für ein Studium wünsche. Damit in Zusammenhang nochmal auch

das Gerücht, was da draußen rumschwirrt, dass diese Wartezeit und diese Noten, die man dann für eine Zulassung bräuchte, irgendwie im Vorherein feststehen. Das stimmt nicht. Die Auswahlprozesse laufen, dann sind die abgeschlossen irgendwann. Man hat die Studienplätze gefüllt und erst dann ist klar, mit welcher Note oder welcher Wartezeit oder vielleicht einem relevanten Praktikum ist jemand wirklich zugelassen worden. Das heißt das, was veröffentlicht wird auf den Seiten der Hochschule unter dem Stichwort Auswahlgrenzen - heißt das korrekt, so wird es auch bei uns veröffentlicht - oder eben NC-Wert, also da nennen die Hochschulen das unterschiedlich, damit die Bewerber*innen das finden können. Diese Veröffentlichungen sind die Veröffentlichungen der Zahlen aus den vergangenen Jahren und die sind dazu da, dass die Bewerber*innen einfach eine ungefähre Idee davon haben, was da so an Auswahlgrenzen auf sie zukommt. Das heißt nicht, dass eine Hochschule im Vorlauf festgelegt: Okay, für eine Zulassung im Fach Architektur brauche ich eine Note von 1,8 und beim Maschinenbau werde ich auch noch zugelassen, wenn ich irgendwie ein Wartesemester oder sowas habe. Also es steht einfach nicht im Vorlauf fest, sondern das ergibt sich sozusagen aus den jeweiligen Auswahlprozessen und deshalb heißt nicht unbedingt, wenn man auf den Webseiten der Hochschule gelesen hat, dass man vielleicht in den letzten Jahren nicht drin gewesen wäre oder nicht so gute Chancen gehabt hätte, dass das das nicht im nächsten Jahr klappen könnte. Also lasst euch beraten. Häufig gibt es irgendwie Möglichkeiten, doch an den Zulassungskriterien ein bisschen was zu ändern, also Wartezeit zu sammeln, die vielleicht sinnvoll für die Orientierung zu nutzen. Lasst euch beraten und lasst euch nicht abschrecken, wenn irgendjemand sagt „Nee, kannst du sowieso vergessen, hast du eh keine Chance“. Häufig ist es tatsächlich auch so, dass es zum Beispiel vielleicht in einer anderen Stadt eine Möglichkeit gibt, weil da nicht so viele Bewerber sind und Fächer, die vielleicht in Berlin sehr viele Interessenten haben, an anderen Hochschulen in anderen Städten zulassungsfrei angeboten werden können, weil die Bewerbergruppe einfach nicht so wahnsinnig groß ist wie das in Berlin oder Hamburg oder München vielleicht ist. Das ist einfach wirklich eins der häufigsten Themen, wie das jetzt mit der Zulassung funktioniert, die wir in der Beratung besprechen, und da gehen echt vielen einige Lichter auf in der Beratung und nicht selten stellen die Leute fest: Okay, ich habe da jetzt irgendwie schon drei Sachen wirklich einfach von der Planung gestrichen, weil ich, nachdem ich diese Listen gesehen habe, gedacht habe, dass ich da niemals eine Chance hätte. Dann reden wir am Ende da vielleicht drüber, was es doch alles für Wege gäbe, jetzt doch noch zu gucken, wie man da reinkommt und dann spricht man eher über Alternativen auf dem Weg dahin als über alternative Studienfächer und das wäre eben tatsächlich unglaublich schade, wenn jemand Pläne über den Haufen werfen würde oder das bereits getan hat, weil sie oder er sich vielleicht einfach mit diesem Zulassungsprozess nicht auskennt. Deswegen das Plädoyer: Kommt vorbei und fragt, wie das wirklich läuft, damit Ihr eine Idee davon habt, was die Chancen einfach sind für euch für bestimmte Studienfächer.

Ulrike:

Da denkt man, man hat es gerade für die eine Uni verstanden und dann muss man noch verstehen, dass es dann an ganz unterschiedlichen Unis nochmal ganz unterschiedlich ist und manche wollen sogar noch ein Motivationsschreiben oder noch irgendein Vorpraktikum. Dass man sich da wirklich für jede Uni informieren muss und das nicht einmal verstanden hat und dann auf alles anwenden kann, das ist auch so ein Schritt, den man erstmal gehen muss.

Arlett:

Genau, das muss einem erstmal jemand gesagt haben und ich habe da noch gleich mal direkt aus den Beratungsgesprächen noch eine Sache, die wir superhäufig besprochen haben, dass eine Wartezeit, die man irgendwie gesammelt hat, also die man eben automatisch dann quasi als Kriterium zugeordnet bekommt, wenn man eben Zeit verbracht hat nicht eingeschrieben zwischen Abi und der Bewerbung für den Studienplatz, den man dann möchte, dass diese Wartezeit eben nicht dazu rausgefiltert wird und dann die Abinote irgendwie dadurch besser... also keine Ahnung, mit jedem Semester Wartezeit, was ich gesammelt habe, wird die Abinote um 0,1 besser. Also das ist einfach Quatsch. Also man guckt diese Kriterien an und filtert sich beide Kriterien raus, aber die fangen nicht an sich sozusagen gegenseitig aufzuheben oder so. Das ist einfach was, was sich auch tatsächlich hartnäckig hält. Ich würde nochmal zu den Mythen einen Schritt weitergehen: Was bei uns sehr, sehr häufig auftaucht, ist, dass Leute, die ein bestimmtes Studienfach studieren möchten, was einen NC hat und die Auswahlgrenzen eben doch sie sozusagen davon abgehalten haben dabei zu sein also sie sind dann nicht ausgewählt worden mit einer Bewerbung, dass die sich einfach dann in irgendein NC-freies Fach erstmal einschreiben, glaubend, dass sie dann quasi irgendeine Form von Heimvorteil an der Technischen Uni Berlin haben und sich dann quasi einfach direkt in ein anderes Fach - keine Ahnung - Wirtschaftsingenieurwesen ist so ein Klassiker in der Beratung bei uns, wo Leute nicht reingekommen sind, aber gerne rein würden und die schreiben sich dann für Elektrotechnik ein und wollen dann nach einem Semester irgendwie rüberwechseln. Das ist natürlich auch was, was einfach nicht funktioniert und da gibt es eben dieses kursierende Gerücht von: Man hätte so einen Heimvorteil, wenn man in der Uni einmal erst ist und sich dann nochmal bewirbt, dann würde irgendwie dieser Auswahlprozess - keine Ahnung - ausgeschaltet sein oder sowas. Sowas ist Quatsch. Also NC-Fächer, wenn die einen NC haben, muss ich auch, wenn ich in der Uni schon studiere in einem anderen Fach und dann eben mich vielleicht nach drei Semestern entscheide, ganz normal wie jeder andere bewerben.

Ulrike:

Dann hast du im Zweifel ein Wartezeitsemester nicht angesammelt, weil du eingeschrieben warst, oder?

Arlett:

Ganz genau, das ist das Fatale, dass man dann leider darüber sprechen muss, dass irgendwie der Plan nicht so richtig aufgeht und das ist tatsächlich das, wo ich jetzt sagen würde, das ist eine der nicht so ernsthaft tollen Auswirkungen von so Mythen und Gerüchten, dass dann Leute möglicherweise irgendeine komische Entscheidung treffen, die vielleicht dann eher nochmal einen riesengroßen fetten Stein in den Weg legt auf dem Weg dorthin, wo man eigentlich hinmöchte und dass dann eben, wenn man dann eingeschrieben war, so eine Zeit, die man verbracht hat, eben nicht als eine Wartezeit zählt, wogegen dann die Wartezeit für eine erneute Bewerbung durchaus zuträglich gewesen wäre. Das ist natürlich dann blöd, wenn man das irgendwie nach zwei Jahren feststellt und da denke ich dann auch immer noch: Okay, das ist jetzt irgendwie blöd und das ist natürlich für die Leute blöd, die dann dasitzen und das enttäuscht feststellen, dass man das hätte auch deutlich günstiger für einen selber irgendwie organisieren können. Aber wenn man das nicht weiß, weiß man es eben nicht. Dann kann man das auch irgendwie nicht ungeschehen machen. Aber deshalb wäre eben nochmal das Plädoyer wichtig, sich einfach diesen Auswahlprozess mal erklären zu lassen und das kann eben am allerbesten doch eine bestimmte Hochschule, die man vielleicht in Betracht zieht, wo man vielleicht in Betracht zieht zu studieren oder eine Studienfachberatung oder so, also einfach Leute, die sich an der Uni mit diesen Auswahlprozessen gut auskennen, unsere Kollegen aus dem Studierendensekretariat, einfach wirklich hingehen und nachfragen, wenn es die Möglichkeit gibt oder anrufen und nachfragen, damit man das einmal verstanden hat und einfach sichergeht, dass man nicht vielleicht etwas vom Plan streicht, was man vielleicht doch in Betracht ziehen kann und wo man vielleicht irgendwie mal einen Umweg geht, aber dann doch da landen kann, obwohl man dachte, das ist no chance oder aber irgendwas anderes macht und irgendwie einfach losrennt, weil man denkt „Okay, das klappt schon hier, Heimvorteil und dann in zwei Jahren bin ich dann eben doch Wirtschaftsingenieurstudierender oder - studierende“ und dann eben enttäuscht feststellt, dass das überhaupt gar nicht geht, weil die Informationen einfach falsch waren. Das wäre einfach echt scheiße - auf Deutsch.

01:28:31 „Man kann nach dem Abi erstmal eine Ausbildung machen und ein begonnenes Studium abbrechen.“

Ulrike:

Der letzte Mythos, den ich dir vorstellen möchte, ist folgender: Im Zweifel kann ich auch erst eine Ausbildung machen. Für ein Studium ist man nie zu alt und kann es jederzeit noch nachholen. Ein begonnenes Studium kann auch abgebrochen werden. Das ist nicht so schlimm.

Arlett:

Genau, finde ich super und in dem Fall triple Bestätigung sozusagen. Also ich finde das total gut, wenn man so an eine Studienentscheidung rangeht, also wenn man wirklich sagt „Okay,

ich bin mir vielleicht nicht ganz sicher. Ich habe jetzt ein Abitur gemacht. Das muss nicht zwingend direkt ins Studium münden“. Finde ich auch wichtig, häufig Thema in der Studienberatung, dass man eine Antwort darauf haben sollte, warum man eigentlich studieren will und wenn man eben nicht 100-prozentig sicher ist, ist so ein Weg zu „Ich mache erstmal eine Ausbildung und gucke“. Das passiert dann häufig, dass wirklich Leute danach kommen und sagen „Okay, ich habe jetzt die Ausbildung gemacht, habe aber wirklich festgestellt, ich komme dann an fünf Schritten, wo ich einfach die Ausbilderinnen oder Ausbilder frage „Ja, und warum ist das jetzt irgendwie so?“ da so einem Punkt, wo ich merke: Hey, da habe ich wirklich Lust darauf mehr zu erfahren. Dann kann man direkt da ein Studium nochmal anschließen. Also man hat da alle Freiheiten und Entscheidungsfreiheiten der Welt und lieber einen Umweg nochmal laufen, um eine Entscheidung fundiert zu treffen als irgendwie völlig gehetzt das einfach machen und dann eben doch feststellen „War vielleicht nichts für mich“. Aber auch das kann ein Weg sein. Also wir hatten ein Feedback von jemandem aus den Schülerfragebögen, wo das wie der große Befreiungsschlag: Ich kann das eigentlich auch abbrechen. Also wenn ich irgendwie merke, ich habe es jetzt angefangen und das gefällt mir irgendwie nicht, ich kann wechseln und ich kann das Studium auch abbrechen. Ja, würde ich genauso bestätigen. Es ist in doch relativ wenigen Fällen so, dass die Leute irgendwie so ganz straight eine Entscheidung treffen, das immer super finden, immer völlig motiviert und euphorisch da dran sind und das einfach genauso zum Abschluss bringen, wie sie das einfach vor fünf Jahren mal geplant haben. Das ist einfach ungewöhnlich, weil das eine Zeit ist, wo einfach ziemlich viel Information auf einen einprallt, ziemlich viel Neues man einfach kennenlernt auf dem Weg. Da kann man auch mal irgendwie sich dann nach zwei Jahren doch nochmal wieder anders entscheiden. Wichtig ist, glaube ich, da im Hinterkopf zu behalten, also das Einzige, was ich wirklich manchmal ein bisschen kompliziert finde, ist, wenn Leute sich nochmal für ein anderes Studium entscheiden und auf BAföG angewiesen sind, weil man doch mit BAföG innerhalb der ersten drei Semester relativ einfach nochmal wechseln kann. Da sagt eben das BAföG-Gesetz auch, das muss quasi in der Studienorientierung auch drin sein, dass man da nochmal umschwenkt. Wenn man dann aber irgendwie im sechsten Semester umschwenkt, wird es eben kompliziert, vor allem dann, wenn man nicht darauf vorbereitet ist, dass es dann kein BAföG mehr gibt. Deswegen ist auch da immer gut, in die Studienberatung nochmal zu kommen oder sich irgendwie in der BAföG-Beratung nochmal blicken zu lassen und sich genau erklären zu lassen, was da jetzt eigentlich passiert. Da gibt es immer Lösungen für. Also viele arbeiten nebenbei, um sich einfach ein Studium zu finanzieren. Das kann man auch total gut irgendwie mit einer Berufsorientierung verbinden, indem man zum Beispiel irgendwie an einer Uni arbeitet oder in einem Unternehmen als Werksstudie eine Anstellung sucht. Da gibt es Lösungen für. Aber wenn man davon so überrascht wird, dass man auf einmal irgendwie kein Geld mehr hat oder zumindest nichts verlässlich erstmal ankommt, dann ist das natürlich irgendwie blöd. Aber sonst grundsätzlich das offen zu lassen, finde ich super.

Ulrike:

Und wer zweifelt, sollte am besten vorher einmal mit der Studienberatung gesprochen haben.

Arlett:

Ja, und nicht so irgendwie was für gegeben nehmen: „Ich habe ein Abitur gemacht, also muss ich auch studieren.“ „Meine Eltern wollen das, also studiere ich auch.“ „Wenn ich Geld verdienen will, muss ich studieren.“ Das stimmt irgendwie alles ein bisschen, aber...

Ulrike:

„Das habe ich jetzt angefangen, das muss ich fertig machen.“

Arlett:

Genau, genau. Das funktioniert schlecht. Das ist einfach so ein bisschen die Erfahrung.

Ulrike:

So, das waren sie, das war der lange Ritt durch 80 Rückmeldungen. Oder, na ja, 80 Rückmeldungen zu zwei Fragen macht 160 Rückmeldungen. Nochmal echt herzlichen Dank dafür, dass Ihr uns das geschickt habt und hoffentlich haben wir dadurch auch auf eure aktuellen Vorstellungen auch gut reagieren können. Arlett, du hast ja durch deine Beratungsgespräche bestimmt auch noch Dinge, wo du weißt, die kommen wahrscheinlich erst im Gespräch, also noch Mythen und Gerüchte, die man erstmal gar nicht so auf dem Schirm hat und wo man dann im Gespräch drauf kommt oder wo man vielleicht so wenig hinterfragt hat, dass das irgendwie gar nicht wahr sein könnte, dass man das jetzt unter dem Thema vielleicht gar nicht eingereicht hätte. Brennt dir da noch irgendwas unter den Nägeln, was du jetzt gern noch mitgeben möchtest?

01:32:57 „Fachwissen muss bereits auf Leistungskursniveau vorhanden sein.“

Arlett:

Also mir fällt eine wichtige Sache ein, die ein bisschen mit den Voraussetzungen zu tun hat, was man zum Studium mitbringen muss. Also dass irgendwie jemand, der vielleicht zu Uni oder zu Studium noch nie wirklich Kontakt hatte, denkt: „Hey, komm, ist eh nichts für mich, kannst du einfach vergessen, weil muss man irgendwie Leistungskurse... ich muss irgendwie Mathe und Physik unbedingt gemacht haben, wenn ich Elektrotechnik studieren will oder so.“ Also dass man denkt, dass es ganz bestimmte Kriterien hätte, also Leistungskurse müssen entsprechend sein, ich muss irgendwie vielleicht relevante Kontakte haben oder irgendwie schon drei Praktika nachweisen, damit ich überhaupt genommen werde. Auch da Quatsch, weil es häufig doch im Studium auf ganz andere Sachen ankommt, nämlich zum Beispiel, das ist vorhin so ein bisschen angeklungen, wo wir über Anonymität und so

gesprächen haben, große Studiengruppen, dass man einfach zum Beispiel zu einem hohen Maß einfach sich selbst gut strukturieren können muss, dass man motiviert sein muss, also das tatsächlich zu machen, dass man Lust auf ein Fach haben muss, um das durchzuhalten, dass man sowas wie irgendwie logisch denken, man muss sich irgendwie ausdrücken können. Also wenn ich das erste Mal meine eigenen Forschungsergebnisse präsentieren will oder in einer Gruppe anfangs irgendwie ein Projekt aufzusetzen und mich wirklich irgendwie fast managementmäßig durch ein Projektsemester schlagen muss, dann muss ich einfach ganz viele andere Fähigkeiten haben, wo irgendwie Leistungskurse, Praktika gemacht und sowas erstmal wirklich null Rolle spielt, um da im Studium erfolgreich zu sein. Das ist häufig was, was man im Gespräch mit Ratsuchenden, die gerade versuchen sich so eine Entscheidung zurechtzubasteln, das dann nochmal rauskommt, dass die ganz häufig denken: Okay, das ist viel mehr fachlich fokussiert und sowas, was man da können muss. Häufig sprechen wir dann wirklich über dieses, was ist eigentlich für das Überleben an einer Uni notwendig und das ist häufig gar nicht Fachwissen, was einen da so durch die ersten Semester bringt.

01:34:46 „Studieren mit Beeinträchtigung oder Behinderung ist nicht möglich.“

Arlett:

Das andere hat damit zu tun, dass wir häufig die Erfahrung auch im Studium noch machen, dass Ratsuchende, die eine Behinderung haben oder irgendeine Form von Einschränkung, irgendwie so ein Studium völlig pauschal für sich ausschließen und sagen „Ja, okay, Uni ist eh nicht möglich, weil dann kann ich irgendwie da nicht mitmachen und da nicht mitmachen“. Da wäre auch einfach die Empfehlung, sich beraten zu lassen. Also wir beraten wirklich Schülerinnen und Schüler, die aufgrund irgendeiner sowohl körperlichen als auch psychischen Einschränkung, weil sie immer mal wieder krank werden, vielleicht auch eine Einschränkung, die schon während der Schulzeit bestanden hat: Kommt vorbei. Kommt vorbei, lasst euch beraten. Es gibt extra quasi Expert*innen bei uns im Team, die sich mit [Studieren für Leute mit einer Einschränkung](#) auskennen. Es gibt Möglichkeiten, Hilfsmittel zu beantragen, bis hin wirklich zu einer Studienbegleitung, die im Alltag assistieren kann, wenn man zum Beispiel - keine Ahnung - Pipetten nicht selbst bedienen kann im Chemielabor, solche Dinge, die Mitschriften machen kann. Es gibt Möglichkeiten, eine Hörbeeinträchtigung technisch zu unterstützen, solche Dinge. Also auch ein Studium mit einer Einschränkung soll möglich sein und muss möglich gemacht werden. Also da sollen die gleichen Chancen bestehen und da gibt es in jedem Fall bei uns eine gute Anlaufstelle, wenn jemand aufgrund einer Einschränkung daran zweifelt und da gehören explizit psychische Einschränkungen dazu. Wenn man vielleicht aufgrund einer Depression immer mal wieder irgendwie ein paar Monate nicht so ganz handlungsfähig ist, so wie man sich das vielleicht wünschen würde, da gibt es Lösungen für und wenn ihr euch darüber informieren wollt,

kommt auch dafür bitte zu uns in die Studienberatung beziehungsweise kontaktiert uns in der Studienberatung.

01:36:38 „Wie erkenne ich Mythen und Gerüchte?“

Ulrike:

Hast du vielleicht noch einen Tipp, wie ich überhaupt erkenne, dass mir da gerade ein Mythos oder ein Gerücht vorgesetzt wird? Ich meine, wenn mir jemand in meinem Umfeld sagt „Du mit deiner Lese-Rechtschreib-Schwäche, also ich glaube, das wird nichts mit dem Studium. Hier ist der Katalog mit den Ausbildungen“. Hast du einen Tipp, wie man in das Mindset kommt, erstmal überhaupt zu hinterfragen, was mir da vorgesetzt wird, ob das wahr sein kann oder ob ich da nochmal nachstöbern müsste?

Arlett:

Also ich glaube, ich würde immer grundsätzlich davon ausgehen, wenn eine Person irgendwie eine Information rausgehauen hat, ist das immer gleich ganz gut, sich eine zweite Meinung einzuholen. Ich glaube, das kennt irgendwie jeder aus dem Alltag und da ist völlig wurscht, ob man sich jetzt gerade irgendwie einen neuen Monitor anschaffen will. Da fragt man halt nicht eine Person, sondern vielleicht fünf und dann guckt man irgendwie: Okay, die eine Person, von der weiß ich, die zockt den ganzen Tag und braucht einen ganz anderen Monitor als ich den brauche oder so. Es gibt immer verschiedene Meinungen, die kursieren zu egal welchem Thema, und wenn man irgendwie nur von einer Person eine Meinung gehört hat, finde ich es immer ganz grundsätzlich gut zu sagen „Okay, ich hole mir vielleicht eine zweite Meinung auch“. Wenn man natürlich irgendwie Dinge 20-mal schon gehört hat, ist das natürlich immer so ein bisschen schwierig, das auch für sich anzuzweifeln. Wenn man aber irgendwie das kleine Flämmchen von „Ich will das trotzdem“ in sich hat, genau, Unterstützung suchen irgendwo. Also dann muss man irgendwie gucken, dass man jemanden findet, der einen vielleicht in dem bestärken kann und dann ist es natürlich immer gut, die Leute zu fragen, die da als Expert*innen unterwegs sind. Du kannst in der Allgemeinen Studienberatung vorbeikommen und irgendwie mal all deine Bedenken auskippen und dann kann man das irgendwie einzeln aufnehmen und mal ein bisschen sortieren. Also Leute, die tatsächlich vor Ort dafür verantwortlich sind, irgendwie Ideen und Pläne umzusetzen und dabei zu unterstützen, einfach nachfragen, ob das tatsächlich so ist. Das ist, glaube ich, immer gut.

01:38:37 „Eine Studienentscheidung fällt an einem Nachmittag.“

Arlett:

Das führt mich noch zu einer letzten Sache vielleicht, dass dieser ganze Prozess als solcher einfach Zeit braucht. Also es braucht mehr Zeit, mit acht Leuten zu sprechen als es Zeit braucht, mit einer Person zu sprechen. Es braucht Zeit, sich irgendwie Angebote anzugucken. Es braucht Zeit, sich mal in eine Vorlesung zu setzen oder sich vielleicht digital eine

Vorlesung anzuhören. Es braucht Zeit, mit der Schule mal irgendwie in einem Schullabor vorbeizukommen und mal einen Tag sich auszuprobieren und irgendwas zusammenzulöten und das zum Laufen zu bringen. Also eine Studienentscheidung ist nichts, was man irgendwie an einem Nachmittag abgehandelt bekommt. Auch nicht, wenn man um 14 Uhr einen Termin mit der Allgemeinen Studienberatung hat, dann weiß man nicht um 16 Uhr, was man studieren will. Das klappt in den allerwenigsten Fällen. Das heißt, da vielleicht jetzt für diejenigen, die zuhören und - keine Ahnung - in der 10. Klasse sind, das ist durchaus ein guter Zeitpunkt, schon mal ein bisschen anzufangen. Das heißt jetzt nicht jede Woche da 20 Stunden irgendwie rumzulesen, aber wirklich so die ersten kleinen Sachen, mal irgendwie Angebote der Hochschulen wahrzunehmen, solche Aufnahmen zu hören, wie wir hier gerade produzieren, einfach sich mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, dass da irgendwie so ein paar Themen sind, um die man sich einfach kümmern muss, bevor man wirklich eine Entscheidung für sich treffen kann, die sich einigermaßen wohl anfühlt. Also Zeit nehmen wäre ein guter Tipp.

Ulrike:

Für die, die jetzt gerade aber schon mitten in diesem Corona-Semester in den Abiturprüfungen stecken und jetzt nach den Prüfungen feststellen „Ich muss noch ein bisschen Orientierungsarbeit leisten“: Die Studienberatungsangebote sind aktuell digital. Das hast du ja schon kurz ein bisschen beschrieben. Da kommt aber auch noch ein bisschen was. Ich werde auf jeden Fall Links zu den Sachen, die du gleich noch beschreibst, mit unter diese Datei legen auf die Webseite oder auch in der E-Mail mitschicken, die ich an eure Lehrkräfte weiterschicke, und ich würde dich jetzt zum Abschluss einfach noch kurz bitten noch zu erzählen, was jetzt in den nächsten Monaten im Vorlauf auf das Wintersemester 20/21 bereit sein wird.

[01:34:46 Kommende Veranstaltungen und Erreichbarkeit der Allgemeinen Studienberatung in der aktuellen Corona-Zeit.](#)

Arlett:

Da muss ich drauf achten, dass ich nichts vergesse. Wir haben normalerweise jetzt im Mai unsere Infotage, wo wir eben im Rahmen dieser beiden Tage, die da in der Regel prall gefüllt mit allen möglichen Informationsangeboten sind, auch Studiengänge vorstellen. Das ist in Planung, also dass Ihr in jedem Fall auf der Seite der [Studienberatung der TU](#), werdet Ihr jetzt einfach in den kommenden Wochen alle möglichen Angebote finden, die zum einen solche Audiodateien sein können, wie wir sie hier gerade produziert haben. Zum anderen können das Liveangebote sein, wo Ihr die Möglichkeit kriegt, einfach via Chat Fragen zu stellen, Infovorträge, die da sozusagen das jetzt ersetzen sollen, was quasi mit unseren Infotagen vor Ort quasi nicht stattfinden kann. Unter dem Label [StudienberatungAtHome](#), also geht einfach auf die Webseite der Studienberatung, da werdet Ihr in den Ankündigungen immer auch aktuelle Veranstaltungen finden. Guckt da gerne regelmäßig

vorbei. Da wird es immer mal wieder jetzt auch Sachen geben, die da neu entstehen, weil auch wir logischerweise jetzt gerade so ein bisschen uns in die neue Situation hinein improvisieren müssen. Das andere und vielleicht sogar wichtigere ist: Wenn es irgendeine Form der Frage gibt oder ein „Oh Gott, jetzt habe ich mir das hier angehört und jetzt bin ich völlig verwirrt, weil jetzt weiß ich gar nicht mehr, wo ich anfangen soll“, meldet euch bei uns. Also es gibt auf unserer Webseite die Möglichkeit uns zu kontaktieren über ein Kontaktformular oder aber einfach eine E-Mail schreiben an die Adresse studienberatung@tu-berlin.de. Bittet um einen Gesprächstermin, stellt uns eine Frage, stellt uns 48 Fragen. Wir sind erreichbar. Also wir sind jetzt nach wie vor dafür da und das ist unser Job sozusagen, genau da anzusetzen, wo Ihr denkt, dass Ihr Unterstützung braucht. Meldet euch bei uns und wir werden dann einfach gucken, was vielleicht das ist, was wir euch in dem Punkt, wo Ihr gerade im Kopf seid, vielleicht noch vorschlagen können, was ein bisschen sortieren hilft, damit Ihr dann auch am allerbesten für eine Bewerbung auch gut vorbereitet seid, die dann irgendwann jetzt im Sommer anstehen wird.

Ulrike:

Das war doch ein wunderschönes Schlusswort. Ich bedanke mich herzlich für dieses sehr informative Gespräch. Ich glaube, ich habe auch noch drei, vier Sachen gelernt und könnte mich jetzt nochmal neu und besser orientieren. Ich sage danke und hoffentlich auf ein Wiederhören in einem unserer nächsten Hörstücke.

Arlett:

Genau, auf bald.

Ulrike:

Auf bald von Ulrike und von...

Arlett:

Arlett. Bis bald. Tschau.

Ulrike:

Tschau.